Neologismus

Ausgabe 04/2017

Foto: Trey Ratcliff – flickr.com (CC BY-NC-SA 2.0)

The Circle – S. 8

Foto: Papamanila – commons.wikimedia.org (CC BY-SA 3.0)

Luftschlag auf Guerníca – S. 5

Foto: Lukas Heimann

Pulse of Europe – S. 3

Inhaltsverzeichnis

1 Politik und Gesellschaft
Pulse of Europe . . . 3

2 Wissenschaft und Technik
Luftschlag auf Guerníca . . . 5
Baukasten Deutsch . . . 7

3 Feuilleton
The Circle . . . 8
Star Wars Episode VI . . . 11

4 Kreativ
Samstag . . . 23

Chefredakteur:
Florian Kranhold

Layout:
Tobias Gerber, Florian Kranhold, Michael Thies
Erstellt mit LaTeX

Autoren dieser Ausgabe:
Lukas Heimann, Penelope Gehring, Philipp Sander, Marc Zerwas, Charlotte Mertz

Redaktionsanschrift:
Florian Kranhold
Burbacher Straße 108/b
53129 Bonn

Kontakt:
neologismus-magazin.de
facebook.com/neologismus.magazin
info@neologismus-magazin.de
Die gedruckten Artikel geben nicht immer die Meinung der Redaktion wieder. Änderungen der eingereichten Artikel behalten wir uns vor. Trotz sorgfältiger Prüfung übernehmen wir keine Haftung für die Richtigkeit der abgedruckten Veröffentlichungen.

Der Neologismus steht unter einer *Creative Commons*-Lizenz: CC BY-NC-SA 3.0 (Namensnennung, Nichtkommerziell, Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0 Deutschland Lizenz, creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/de/). Zur Verwendung enthaltener Inhalte, die nicht durch diese Lizenz abgedeckt wird, nehmen Sie bitte Kontakt zu uns auf.

Veröffentlicht am 1. Mai 2017.

Politik und Gesellschaft

Pulse of Europe

Ein Text für das offene Mikrofon

VON LUKAS HEIMANN

Foto: Lukas Heimann

Eigentlich bin ich ja nicht der Typ, der sich bei so einer Veranstaltung mit einer klaren Meinung vor die Menge stellt. Häufig fehlt mir diese Meinung einfach, weil ich zu vielen Dingen skeptisch gegenüberstehe, Pro *und* Contra sehe.

Für mich ist Europa nicht das essentielle Friedensprojekt, ohne das hier jetzt Krieg ausbrechen würde. Da bin ich vielleicht in der falschen Zeit für aufgewachsen. Ich bin auch nicht mit Interrail durch Europa gereist, oder habe bei Erasmus mitgemacht. Und ich bin niemand, der laut ruft: „Wir brauchen die EU, um auf dem Weltmarkt nicht unterzugehen und wirtschaftliche Macht auszuüben." Das mag zwar stimmen, ist aber aus mehreren Gründen[1] ein blödes Argument, nicht nur, weil man damit niemanden wirklich begeistert – „Wirtschaftliche Macht, Yay!"

Ich bin eher jemand, der sich die 10 Grundthesen[2] dieser Veranstaltung im Internet nochmal genau anschaut und sich fragt: Wofür stehen wir eigentlich hier? Für Europa, den Kontinent? Für die EU, die Institution? Den Euro, Schengen, …? Wahrscheinlich gibt es aus vielen Gründen[2] keine Antwort auf diese Frage. Die 10 Grundthesen sprechen in ihren Überschriften immer von Europa, wahrscheinlich, weil das schön konsensfähig ist, streuen im Fließtext dann aber schön die EU ein. Und ich sitze dann da und frage mich: „Ist ja clever, aber muss ich wirklich so manipuliert werden?"

Trotzdem bin ich für die Sache absolut zu haben. Europa ist gut und wichtig. Vor zwei Wochen hat eine der jüngeren Rednerinnen hier ge-

[1] Wirtschaftliche Macht für wen denn? Deutschland? Dass das nicht vollumfänglich positiv ist, zeigen die Nachrichten.[1]

[2] Legt man sich fest, kriegt man keine Demonstration auf die Beine. Außerdem sollte sich jeder seine Meinung selbst bilden, durchaus auch auf der Veranstaltung selbst, aber sie sollte nicht von oben vorgegeben werden.

sagt: „Meine ältere Schwester ist gerade bei ihrer Austauschschülerin in Frankreich. Das finde ich cool, das will ich auch machen, wenn ich alt genug bin.“ Und diese Aussage finde ich unglaublich wertvoll, weil …

Menschen haben Vorurteile. Immer. Wahrscheinlich aus gutem evolutionsbiologischem Grund. Da sitzt mir jemand in der Bahn gegenüber, der fremd und komisch aussieht – da bin ich erst mal vorsichtig. Dann wirkt der auch noch irgendwie islamistisch – da haben mir die Nachrichten gesagt, das sind die schlimmsten. Vernunftgemäß *weiß* ich, das ist ein Vorurteil, das stimmt wahrscheinlich nicht, die meisten sind voll okay. Trotzdem handle ich nicht so.

Würde ich aber mehr Menschen aus dieser Gruppe kennen – ihre Kultur, ihre Gebräuche –, dann wäre diese Einsicht jedoch auch emotionaler Art, und nicht mehr nur vernunftgemäß. Dann fallen Vorurteile, ganz radikal. Und das hat die EU (als Institution) für Europa (als Kontinent) mit verschiedensten Maßnahmen geschafft – was solche Aussagen wie die der jungen Rednerin zeigen.

Und das finde ich furchtbar wichtig und auf jeden Fall schützenswert.

---

[1] http://www.faz.net/-gqe-8x5lb (abgerufen am: 23.04.2017 12:10)

[2] http://pulseofeurope.eu/doe-10-grundthesen-des-pulse-of-europe/ (abgerufen am: 23.04.2017 12:10)

Wissenschaft und Technik

Luftschlag auf Guernica

VON PENELOPE GEHRING

Foto: Papamanila – commons.wikimedia.org (CC BY-SA 3.0)

Am 26. April 1937, also vor genau 80 Jahren, bombardierte die von Nazideutschland entsendete Flugzeugeinheit *Legion Condor* die Zivilbevölkerung in Guernica während des spanischen Bürgerkriegs. Dieser Artikel thematisiert die Hintergründe und politische Aufarbeitung des Luftschlages.

Zu Beginn wird der geschichtliche Hintergrund näher erläutert. Beginn des 20. Jahrhunderts herrschte in großen Teil Spaniens Armut und die Macht gehörte größtenteils den Großgrundbesitzern und dem Klerus. Deshalb bildeten sich zu dieser Zeit neue politische Bewegungen, die eine neue Rechtsform und eine Verbesserung der Lebensumstände der Bauern und Arbeiter als Ziel hatten. Es wurden anarchistische Gewerkschaften und sozialistische Arbeiterparteien gegründet. Als im Verlauf der Wahlen 1936 die linke Volksfront die Mehrheit erhielt, putschten am 18. Juli 1936 abtrünnige Militärs unter Kommando von General Franco gegen die Republik. Diese Armee nannte sich selbst „die Nationalen“, da sie die alte Ordnung wieder herstellen wollten. Der Putsch scheiterte, da Teile der Truppen und Polizeikräfte der Republik treu blieben. Aus diesem Militärputsch wurde ein dreijähriger blutiger Bürgerkrieg. Dieser Bürgerkrieg teilte Spanien in zwei Teile, den der Nationalen und den der Republikaner. Der spanische Bürgerkrieg war aber nicht nur ein nationaler, sondern auch ein internationaler Konflikt. Die Sowjetunion unterstützte die regierenden Republikaner und die Achsenmächte Italien und Deutschland halfen Franco.

Wir möchten im Folgenden unseren Blick auf das nationalsozialistische Deutschland richten. Auf Bitte Francos willigte Hitler ein, Flugzeuge an das spanische Militär zu entsenden, und schickte ein Kampfgeschwader mit 6 500 Soldaten, einem Kontingent von 78 Maschinen. Darüber hinaus schickte er Einheiten unter dem Befehl Deutschlands ebenfalls in den Kampf. Hitler rechnete vermutlich damit, dass der Sieg Francos in Spanien Frankreich schwächen würde, da die Nationalen nach Hitlers Auffassung Frankreich weniger freundlich gegenüberstanden als die regierende Volksfront. Außerdem erhoffte sich Hitler mit einer gemeinsamen Intervention mit Italien, dass Mussolini erkennen würde, wie wichtig es sei, „den Weltmächten Rücken an Rücken mit Deutschland gegenüberzustehen“.[1] Um diese politischen Ziele zu erreichen, wollte er Mussolini dazu überreden, die Führung bei der Hilfe Francos zu übernehmen. Aus wirtschaftspolitischer

Sicht wollte Hitler Italien diesen Vorrang hingegen nicht einräumen, da das nationalsozialistische Deutschland die spanische Erzproduktion kontrollieren wollte um damit die Rüstungsindustrie für den bevorstehenden Krieg mit Rohstoffen zu versorgen. Hitler fand außerdem, dass der spanische Bürgerkrieg für die Soldaten eine gute Übung, mit scharfer Munition zu kämpfen, war. Deshalb wurden die Soldaten im spanischen Bürgerkrieg auch oft ausgewechselt, damit alle genügend Erfahrung sammelten.

In diesem Zusammenhang steht auch *Legion Condor*. Diese Einheit bestand aus 140 Kampfflugzeugen und 5 000 Soldaten, wobei die Soldaten alle paar Monate ausgewechselt wurden. Ihren ersten Luftangriff flogen sie am 14. August 1936 gegen Málaga. Daraufhin attackierten sie Alicante, Cartagena, Madrid und Toledo und wendeten sich 26. April 1937 Guerníca zu. Guerníca ist eine baskische Stadt, die etwa 33 km von Bilbao entfernt liegt. Während des Spanischen Bürgerkriegs wohnten etwa 6000 Einwohner und eine unbekannte Zahl Kriegsflüchtlinge in Guerníca. Es waren außerdem zwei kleine Rüstungsfabriken und eine alte Kaserne ansässig. Trotzdem hatte der Ort keine militärische Bedeutung.

Der Angriff begann um 16.30 Uhr mit einer Bombardierung in der Nähe des Bahnhofes von Guerníca. Am Tag des Luftangriffs waren mehrere hundert Soldaten in Guerníca stationiert, aber da diese schlechte Waffen besaßen, desertierten sie schon am Anfang des Luftangriffs. Dadurch bombardierten die Deutschen eine wehrlose Zivilbevölkerung. Nach 15 Minuten konnte wegen einer dichten Staubwolke keine Ziele mehr ausgemacht werden, wodurch die Bomber planlos Spreng- und Brandbomben auf die Stadt abwarfen. Da die Häuser meist aus Ziegeln und Holz bestanden, wurden sie durch die Brandbomben völlig zerstört. Der gesamte Ortskern wurde durch den Angriff und somit ein Viertel der Stadt zerschmettert. Nach der mehrstündigen Bombardierung flogen die Geschwader der Legion Condor über die Stadt und schossen die flüchtenden Überlebenden mit Maschinengewehre nieder. Die genaue Zahl der Opfer dieses Luftangriffs ist nicht bekannt, aber man geht von etwa 300 Toten aus. Noch nie vorher hatte man in der Geschichte des Baskenlandes eine wehrlose Zivilbevölkerung so massakriert. Die deutsche Luftwaffe leitete mit diesem Angriffe ein neues Kapitel mörderischer Kriegsführung ein. Diese Art der Kriegsführung zeigte sich auch in dem auf den spanischen Bürgerkrieg folgenden zweiten Weltkrieg, während das deutsche Heer beispielsweise Oradour-sur-Glane als Vergeltung gegen den wachsenden Widerstand der Franzosen zerstörte und fast alle Bewohner dieses Ortes tötete.

Bis heute ist nicht geklärt worden, aus welchem Grund die Legion Condor die Stadt überhaupt bombardierte, aber es sind trotzdem auf allen Seiten Erklärungsversuche gemacht worden. Die häufigsten Begründungen von deutscher Seite waren, dass entweder die große Brücke, die Waffenfabriken oder das Parlament das Hauptziel war. Das Problem an diesen Behauptungen ist aber, dass keine von diesen Gebäuden von den Bomben beschädigt wurden, sondern nur die Stadt selbst. Die faschistische Putschregierung unter Franco wies jede Verantwortung von sich und erklärte, dass Guerníca kein militärisches Ziel der Nationalen gewesen war. Sie erklärten vielmehr, dass Guerníca nicht bombardiert, sondern von den Basken selbst angezündet worden war. Das Franco-Regime gestand erst im Jahre 1970 ein, dass es in Guerníca wirklich einen Luftangriff gegeben hatte.

Das nationalsozialistische Deutschland reagierte auf die britische Berichterstattung über Guerníca mit eigenen Propagandaberichten, in denen jede Verwicklung in den Luftangriff abgestritten wurde. Oberleutnant Karl von Knauer, welcher bei dem Luftangriff auf Guerníca beteiligt war, berichtete später: „Es wurden von der Legion Condor Feuerwerker nach Guerníca beordert, die sämtliche Reste von Schwanzflossen der Bomben, Blindgänger etc. entfernten.“[2]

Guerníca wurde zwischen 1939 und 1950 wieder aufgebaut, wobei zeitweise Gefangene des Bürgerkrieges eingesetzt wurden. Dieser Wiederaufbau beseitigte alle Spuren des Luftangriffes, aber es fällt trotzdem auf, dass es keine alten Häuser gibt. Da das nationalsozialistische Deutschland ein Bündnispartner von den Faschisten war, blieb dieser Luftangriff auf Guerníca während der Franco-Diktatur ein Tabu-Thema. Auch die Bundesregierung tat sich lange schwer mit der Erinnerung an Guerníca. Erst im Jahr 1997 zum 60. Jahrestag des Bombardements sprach Bundespräsident Roman Herzog erstmals eine Entschuldigung aus und gestand die Vergangenheit offen ein. Er sagte: „Ich will diese Vergangenheit auf mich nehmen und erkenne ausdrücklich die Schuld der beteiligten deutschen Flugzeuge an.“[3]

Das Thema Guerníca wurde aber nicht nur politisch behandelt, auch Intellektuelle nahmen sich dieses Themas an. Der spanische vor den Faschisten geflohene Künstler Pablo Picasso malte das wohl bekannteste Gemälde über Guerníca. Dieses Bild hat jahrelang dazu beigetragen, dass dieses schreckliche Ereignis nie vergessen wurde und das sollte es auch nicht, sondern es sollte auch heute noch eine Mahnung an die Menschlichkeit sein.

---

[1] **Parker, Robert Alexander Clarke** *Fischer Weltgeschichte: Das zwanzigste Jahrhundert I – Europa 1918-1945*, Fischer Taschenbuch 1971, S. 281

[2] http://www.ag-friedensforschung.de/themen/Kriegsgeschichte/piper.html (abgerufen am: 26.04.2017 16:25)

[3] http://www.spanienlive.com/index.php/Politik/luftangriff-auf-guernica-vor-75-jahren-zerstoerte-die-deutsche-legion-condor-die-baskische-stadt (abgerufen am: 26.04.2017 17:13)

[4] https://www.dhm.de/lemo/kapitel/zweiter-weltkrieg/kriegsverlauf/oradour/ (abgerufen am: 26.04.2017 16:40)

[5] http://www.spiegel.de/einestages/luftangriff-auf-guernica-a-947558.html (abgerufen am: 26.04.2017 18:00)

[6] **Nelles, Günther (Hrsg.)** *Spanien-Pyrenäen, Atlantikküste, Zentralspanien.* Nelles 1999, S. 48f.

[7] **Motz, Roland** in **Bartels, Till (Hrsg.)** *Anders Reisen: Spanien.* Rowohlt Taschenbuch März 1998, S. 23 und 199

Baukasten Deutsch

Teil 1: Der Genitivus Absolutus

VON PHILIPP SANDER

Deutsch ist eine schöne Sprache. Das ist des Autors feste Überzeugung. Das Deutsche hat im Vergleich mit anderen modernen Sprachen in seinem Umfeld relativ viel Grammatik (zum Beispiel vier Kasus, anders als beispielsweise das Englische mit seinen zweieinhalb), was dem Nutzer der Sprache eine freiere Satzstellung ermöglicht. Dies ist des Autors Erachtens von hohem Wert für die Nuancierung der Sprache. So ist es im Deutschen möglich, das Subjekt in Abweichung vom Standardfall nicht an den Anfang des Satzes zu stellen, um so einen anderen Satzteil hervorzuheben – dies nur als Beispiel. Je einfacher die Grammatik einer Sprache wird, desto weniger Variation erlaubt sie, da sie sonst missverständlich würde. Im Sinne sprachlicher Ästhetik und Vielseitigkeit ist also ein großes Spektrum grammatikalischer Möglichkeiten erstrebenswert; der ewige Drang zur Vereinfachung hingegen ist zu bekämpfen. Ich möchte mit diesem Artikel eine unregelmäßige Serie von Artikeln mit Vorschlägen für Erweiterungen der deutschen Sprache beginnen, die die grammatikalische Vielfalt ergänzen und so eine schöne Sprache noch schöner machen könnten.

In diesem ersten Teil der Reihe möchte ich mich mit dem Genitivus Absolutus befassen. Mancher, der in seiner Schulzeit Latein gelernt hat, wird sich des Ablativus Absolutus erinnern. Wer gar Altgriechisch lernte, wird auch den Genitivus Absolutus schon kennen. Es handelt sich jeweils um eine Partizipialkonstruktion, die an der Stelle einer adverbialen Bestimmung steht. Sie besteht mindestens aus einem Substantiv und einem Partizip (Ausnahme: nominaler Gen. abs.), beide im Genitiv. Das Substantiv ist Subjekt der im Partizip zum Ausdruck kommenden Verbalinformation. Dies ist insbesondere bei Partizipien im Passiv zu berücksichtigen. Als satzwertige Konstruktion kann der Gen. abs. mit Objekten, Adverbien etc. erweitert werden. Das „Subjekt“ des Gen. abs. kommt nicht auch im restlichen Satz vor [1].

Wer diesen theoretisch-formalen Sermon nicht verstanden hat, möge sich ein paar Beispiele tatsächlich verwendeter Genitivi Absoluti anschauen und ihn dann noch einmal lesen: „*Sehenden Auges* schritt er dem Untergang entgegen.“, „*Unverrichteter Dinge*[2] zog sie von dannen.“ In den Sätzen sieht das Auge und die Dinge sind unverrichtet, das Substantiv ist also Subjekt der Verbalinformation.

Anhand der genannten Beispiele lässt sich ablesen, was die Bedeutung der im Genitivus Absolutus transportierten Handlung in Bezug zum restlichen Satz bzw. der Haupthandlung ist: Der Gen. abs. bringt einen Begleitumstand der Haupthandlung zum Ausdruck. Wer in der Schule Latein gelernt hat, wird sich erinnern, dass man einen Abl. abs. meistens mit einem Adverbialsatz einer Färbung (temporal, kausal, konzessiv) übersetzt. Bei der Übersetzung muss man dann jeweils entscheiden, welchen Sinn der Autor sich wohl gedacht hat, als er den Text schrieb. Man erkennt, dass der Genitivus (oder Ablativus) Absolutus sich eben nicht auf einen Sinn festlegt, sondern neutral bleibt, auch wenn zum Beispiel bei den beiden oben angeführten Beispielsätzen vollkommen klar ist, dass die Information konzessiv gemeint ist: „*Obwohl* das Auge sah, …“.

Wie schon gesagt, kann der Genitivus Absolutus also bestimmte Nebensätze vertreten. Das kann manchmal ganz schön sein, um ein chaotisches Satzgefüge etwas zu entwirren, wirklich bedeutsam ist aber die erwähnte Nicht-Festlegung auf eine Sinnrichtung. Für solche Fälle kennt das Deutsche sonst mit „wobei“ eingeleitete Nebensätze, die aber den entscheidenden Nachteil haben, dass sie dem Hauptsatz nicht vorangestellt werden können. Möchte ich also die untergeordnete Handlung vor der Haupthandlung erwähnen, was häufig stilistisch sinnvoll ist, bleibt mir nur, auf einen Temporalsatz auszuweichen oder der Genitivus Absolutus.

Ein Spezialfall des Genitivus Absolutus ist der nominale Genitivus Absolutus: Er gleicht weitgehend einem normalen Gen. abs., hat aber an Stelle des Partizips ein Adjektiv. Dies ergibt sich aus der Ellipse eines „seiend“.

Geschilderter Gründe für eine häufigere Verwendung des Genitivus Absolutus möchte ich mein Plädoyer mit Beispielen der Verwendung dieser praktischen satzwertigen Konstruktion schließen:

Gestreuter Brotkrumen fanden Hänsel und Gretel den Weg nach Hause nicht.

Entschlossenen Blickes schrieb ich ein Pamphlet. (nominaler Gen. abs.)

Knurrenden Magens blickte ich in den leeren Kühlschrank.

Dieses gelesenen Artikels werden Sie hoffentlich ein bisschen mehr Freude an der deutschen Sprache haben und sie auch verwendeten Genitivus Absolutus mit Ihren Mitmenschen teilen.

[1] Hier müssten wir ein prädikatives oder attributives Partizip in KNG-Kongruenz verwenden.

[2] Hierzu sei angemerkt, wie fantastisch es ist, dass wir Partizipien mittels eines Negationspräfixes verneinen können.

Feuilleton

The Circle

George Orwells Alptraum

VON LUKAS HEIMANN

Foto: Trey Ratcliff – flickr.com (CC BY-NC-SA 2.0)

Abb. 3.1: Google HQ in Mountain View, California

The Circle, beziehungsweise im Deutschen *Der Circle* ist ein 2013 erschienener, dystopischer Roman des amerikanischen Schriftstellers Dave Eggers. Inhaltliches Zentrum ist der titelgebende Internet-Konzern *The Circle*, der als Kombination von Google, Facebook und weiteren das Netz dominiert, umfassende Transparenz fordert und somit Privatsphäre immer weiter eliminiert.

Die Handlung folgt der Protagonistin Mae Holland, die eine Stelle im Bereich Customer Experience annimmt, im Laufe des Romans innerhalb des Unternehmens weiter aufsteigt und immer tiefer in die umfassende Transparenz hineingezogen wird. Sie wird mit starkem sozialen Druck dazu gezwungen, firmenintern und -extern im sozialen Netzwerk alles über sich selbst preiszugeben. Als Trendsetterin bei Produktumfragen teilzunehmen und ihrerseits wiederum Produkte an ihre Follower zu empfehlen. Alles ist mess- und vergleichbar, von der Zufriedenheit ihrer Kunden über Aktivität im sozialen Netzwerk bis hin zum Umsatz, den sie mit ihren Empfehlungen generiert hat.

Begleitet wird sie dabei von ihrer guten Freundin Annie, die ein relativ hohes Tier im Circle ist und ihr den Job ermöglicht hat. Sie lernt einen Kollegen Francis kennen, mit dem sich so eine Art Beziehung entwickelt, sowie den mysteriösen Kalden, zu dem sie sich hingezogen fühlt, der aber in den Such-Tools des Unternehmens nicht aufzufinden ist. Maes Vater leidet an multipler Sklerose, kann aber in Maes ausgezeichnete Krankenversicherung aufgenommen werden – wenn sie die neue Kameratechnologie „SeeChange“, kleine öffentlich ans Internet angebundene Überwachungskameras zur Verfolgung seines Gesundheitszustands überall im Haus installieren. Einzig Maes Exfreund Mercer ist die, durch den Circle getriebene, technologische Entwicklung weg von Privatsphäre zu immer mehr Transparenz zu viel.

Mae hingegen rutscht immer tiefer in die Denkstrukturen ihres Arbeitgebers hinein und wird irgendwann komplett gläsern, indem sie stets eine SeeChange-Kamera bei sich trägt und ihr komplettes Leben live an ihre wachsende Zuschauerzahl überträgt – durchaus als PR-Element des

Circle. Auch Politiker geben sich zunehmend diesem Trend hin, denn: Transparenz ist ja gut, wir als Gesellschaft haben ein Recht darauf, zu wissen, was sie tun. Es ist besser für alle. Und so zieht sich die Handlung weiter, hin auf das Endziel: Die „Completion“ des Circles.

Ich hatte beim Lesen ein sehr unangenehmes Gefühl, das über die (vom Autor natürlich intentionierte) Ablehnung der vorgestellten Technologien hinausgeht. Irgendwas passt nicht, ist nicht stimmig, und ich stimme dem Inhalt nicht zu. Aber ich kann auch den Finger nicht genau drauflegen, was genau mich stört. So krass manche Sachen im Roman manchmal sind, so weit weg von der Realität ist das nicht. Einige der gerade am Anfang beschriebenen Praktiken sind durchaus Silicon-Valley-tauglich.

Was stört mich also? Meine erste These war tatsächlich: Meine unergründbare Ablehnung sagt mir, das stimmt, was gesagt wird, ich dem aber unbewusst nicht zustimmen will. Dass ich wegschauen möchte, in welche Richtung sich unsere Gesellschaft entwickelt, und dass mir genau das beim Lesen des Buchs bewusst wird.

Wenn ich aber tiefer nachdenke, ist es mehr als das. Der Roman ist nämlich schlicht plump. Und diese Plumpheit geht weit darüber hinaus, dass der Autor wohl denkt, der Leser brauche regelmäßige Sexszenen, um nicht das Interesse an der Handlung zu verlieren.

Das Buch nimmt manchmal direkt zu unserer heutigen Welt Bezug. Der Circle hat Facebook und Google geschluckt. Ich sehe, wo das an ein, zwei Stellen eine Erklärung für kleine inhaltliche Elemente bietet. Aber es ist nicht relevant für den Plot und wirkt irgendwie reingequetscht, um die inhaltliche Bedrohung weniger abstrakt zu machen. Dadurch verliert die Handlung aber ihre Zeitlosigkeit – funktioniert nur hier und jetzt, wo Facebook und Google stark sind.

Außerdem verwendet der Roman sehr offensichtliche Handlungselemente. *Ah*, ihr Ex, ist gegen Technik. *Oh*, er kümmert sich um ihre Familie; zieht sie auf seine Seite. *Oh nein*, ein mysteriöser Typ, zu dem sie sich hingezogen fühlt – das ist ganz sicher nicht der mysteriöse Gründer der Firma, der von seinen beiden Mit-Geschäftsführern unterdrückt wird und sich deshalb nur sehr selten und sehr indirekt meldet.

Er verwendet offensichtliche Metaphern: *Uh*, sie fährt Kanu in der Bucht, ganz alleine, von Technik losgelöst, als Ankerpunkt in der wirklichen Welt. *Ah*, eine einsame und verlassene Insel – sie erkundet sich selbst. *Oh*, sie kriegt immer mehr Bildschirme an ihrem Arbeitsplatz – ein Symbol für ihre Überforderung. *Oh*, die drei Tiere aus der Tiefsee, einem rauen Ort, der garantiert keine Parallele zu unserer Gesellschaft sein soll.

Und dann werden diese Metaphern teilweise sogar noch erklärt: Gegen Ende des Romans steht eine Metapher mit drei Tieren, die im Zuge einer Forschungsmission der drei Fimenchefs, der „weisen Männer“ aus der Tiefsee gebracht wurden: ein Seepferdchen, ein Oktopus und ein Hai. Es ist absolut offensichtlich, dass diese drei Tiere die Firmenchefs symbolisieren. Dann starrt der Mann, für den der Hai Metapher ist, den Hai lange und intensiv an. Dann erklärt der Mann, für den das Seepferdchen Metapher ist, eins zu eins die Metapher für die Protagonistin, und dass der Typ, für den der Hai Metapher ist, wie ein Hai ist. *Ich bin nicht blöd!*

Aber das wichtigste Problem ist: Die Protagonistin selbst ist unglaubwürdig.

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, gute Protagonisten zu schaffen. Eine Möglichkeit ist, dass sich der Leser mit ihm bzw. ihr identifizieren kann. Das geht in der ersten Hälfte des Buches auch so halbwegs. Die Protagonistin stellt sich gegen das totalitäre Überwachungs- bzw. Transparenzsystem. Später fällt diese Sympathie dann jedoch komplett auseinander, wenn sie sich in Teil 2 nicht mehr gegen die Überwachung sträubt, sondern aktiv mitmacht und auch andere darin hereinzieht.

Es gibt noch andere Möglichkeiten, einen Protagonisten interessant zu machen, wenn man sich nicht hundertprozentig mit ihm identifizieren kann. Ich denke da an Frank Underwood aus *House of Cards*. Aber dann muss er wenigstens glaubwürdig sein und Tiefe haben.

Hier ist das nicht der Fall. Ihre Motivation, nicht einfach aufzuhören, wenn ihr alles ungeheuer wird und teilweise über den Kopf wächst, ist ziemlich schwach. Anfangs ist es nur der Wille, ihre beste Freundin nicht enttäuschen zu wollen. Erst wesentlich später kommt dann ihr Vater dazu, der über den Circle die Krankenversicherung bekommt. Generell ist sie sehr passiv und von anderen gelenkt – was passt, weil sie ja in den Circle „hineingesogen“ werden soll. Aber dann sollen wir zeitgleich auch glauben, dass sie eine wirklich schlaue Person ist, die echt (für die Strategie des Circles) gute Ideen hat. Letztendlich fehlt ihr auch einfach Charakterentwicklung, wenn man von dem drastischen, und absolut unerwarteten und unmotivierten Charakter-Bruch zwischen Teil 1 und Teil 2 des Buches absieht.

Generell hat *keiner* der Charaktere auch nur irgendeine Entwicklung. *Keiner*. Man könnte höchstens behaupten, Maes Freundin Annie habe sie, weil sie unter der Last ihrer Teilnahme an einem weiteren Transparenz-Testprogramm des Circles zusammenbricht. Aber eigentlich war die Teilnahme an dem Programm *selbst* schon unglaubwürdig für ihren Charakter, waren ihre persönlichen Ansichten zum Thema Privatsphäre zuvor absolut nicht Thema; nur ihre hohe Position innerhalb des Circles.

1984

The Cricle schickt sich an, George Orwells *1984* des 21. Jahrhunderts zu werden. Orwells ebenfalls dystopischem Roman handelt vom Protagonisten Winston Smith, der in einem totalitären Überwachungsstaat lebt und mit diesem in Konflikt gerät, weil er sich seine Privatsphäre sichern möchte und versucht, mehr über die reale, nicht von der Staatspartei mittels Propaganda veränderten Vergangenheit zu erfahren.

Natürlich ist die Handlung in *The Circle* eine andere, und die Perspektive ist eben nicht die von staatlicher Unterdrückung, sondern privatwirt-

schaftlicher Freiheit und Selbstverwirklichung, doch die Parallelen werden im Laufe des Romans immer wieder deutlich. Ganz besonders betrifft das drei Leitsprüche, die Protagonistin Mea für den Circle verkündet:

Secrets are Lies.
Sharing is Caring.
Privacy is Theft.

Der Vergleich zu den drei Staats-Slogans aus *1984* zwingt sich da quasi auf:

War is Peace.
Freedom is Slavery.
Ignorance is Strength.

Und ja, inhaltlich ist *The Circle* wahrscheinlich wirklich das neue *1984*. Was beschrieben wird, ist wahrscheinlich übertrieben, aber erschreckend wahr. Und vor allem *näher*, als es bei Orwell war.

Aber Orwell gestaltet den Protagonisten besser. Wir lernen ihn nicht als jemanden kennen, der sich immer tiefer im System verfängt und für uns unverständlich handelt. Wir lernen ihn als Teil des Systems kennen, und sympathisieren mit dem Leben, das er in diesem aufgebaut hat. Ein System, das wir, obwohl es nicht explizit gesagt wird, als ungerecht empfinden. Und dann lehnt er sich dagegen auf, tut also, was für uns als Leser glaubwürdig ist.

Auch Winston scheitert dabei. *1984* hat genauso wenig ein Happy End wie *The Circle*. Hier ist der Plot-Twist am Ende aber erschütternd, weil wir involviert sind und ehrlich mit dem Protagonisten mitfühlen. Bei *The Circle* war es mir persönlich egal, wie es jetzt ausgeht, weil mir einfach der Bezug zur Hauptperson gefehlt hat. Man hätte mir das komplett gegensätzliche Ende auf den letzten drei Seiten präsentieren können; jo, wär' halt so gewesen. Es war auch kein Moment nach dem Motto „Oh Scheiße, ich hätte es kommen sehen können; das ist so perfide, was der Roman hier tut", wie man das bei 1984 hat. Nein, es ist einfach ein Ende, weil das Buch irgendwie bei um die 500 Seiten enden musste, oder dem Autor schlicht die Handlung ausgegangen ist.

Vielleicht bin ich zu hart. Ja, die inhaltliche Prämisse gibt es her, dass der Roman das *1984* des 21. Jahrhunderts wird. Aber wenn die nötigen Änderungen vorgenommen worden wären, wäre es dann nicht vielleicht ein schlimmer Abklatsch von Orwells Klassiker geworden? Von daher, touché, da wurde mal was anderes probiert.

Und ich will weiß Gott nicht sagen, dass das Buch nicht spannend wäre! Eines der prominenten Zitate auf dem englischen Taschenbuchcover aus einem Review der *Times* nennt den Roman „unputdownable". Und da muss ich irgendwie zustimmen, denn was inhaltlich passiert, ist tatsächlich spannend. Man wartet auf jeder Seite, welche technologische Neuerung denn jetzt mit einem Heilsversprechen den Menschen noch gläserner macht. Dennoch sollte man das auch auf eine handlungstechnisch spannendere Weise hinkriegen. Um ein Beispiel zu machen, springen wir zur Fernseh- beziehungsweise Netflix-Serie *Black Mirror*.

Black Mirror

Black Mirror ist eine Science-Fiction-Serie des britischen Autors und Produzenten Charlie Brooker, die sich mit den Auswirkungen von Technik auf die Gesellschaft befasst. Die jeweils einstündigen Episoden hängen dabei allerdings nicht zusammen und stehen für sich alleine in einem jeweils eigenständigen Universum und erzählen von „der Art, wie wir alle leben und wir innerhalb von 10 Minuten leben könnten, wenn wir ungeschickt wären", wie es Brooker ausdrückt.

Prinzip der einzelnen Folgen ist es, ein abstraktes, philosophisches Problem aufzugreifen, zum Beispiel „Wem gehören gemeinsame Erinnerungen nach einer gescheiterten Beziehung?". Dem wird eine technologische Prämisse hinzugefügt, eine neue Technologie, die das Problem ganz konkret und real macht. Um im Beispiel zu bleiben: Implantate, die alles aufzeichnen, was man sieht und mit denen man das privat oder öffentlich wiedergeben kann. Dazu kommt dann eine Handlung, die das Geschehen als bedeutsames gesellschaftliches Problem aufbaut, bei dem Technik nur Nebensache ist und eigentlich nur die inhärente persönliche oder gesellschaftliche Entgleisung ermöglicht, die dann in voller Konsequenz ausgespielt wird.

Bei all dem ist wichtig, dass die Technologie, die ja nur die Rolle des Enablers spielt, der das Problem greifbar macht, schön in die Handlung eingebettet ist. *The Circle* hat es da relativ einfach: Protagonistin Mae ist neu im Unternehmen und wird in alles eingeführt. Jede Technologie und deren Nutzung muss ihr (und damit dem Leser) erklärt werden. Außerdem ist das Ganze ein Roman in Textform, da kann der Erzähler notfalls einfach ein paar Hintergrundinformationen einfach als Absatz einfügen. *Black Mirror* als Fernsehserie hat es da schwerer – aber sie meistert die Gratwanderung zwischen befremdlicher Exposition im Dialog zwischen zwei Charakteren, die ganz genau wissen, was da gerade vor sich geht und es eigentlich nicht nochmal erklären müssten, und einem verwirrten Zuschauer, der gar nicht weiß, was gerade um ihn herum passiert.

Ich gebe zu: *Black Mirror* ist nicht immer perfekt. Viele Folgen brauchen, das finde ich persönlich einfach unelegant, mehrere voneinander unabhängige technologische Prämissen, um die Handlung zu ermöglichen. Manche Folgen sind vorhersehbar. Und manche Folgen wirken inhaltlich nicht ganz konsistent.

Aber dafür besteht diese Serie aus den Momenten, die in *The Circle* fehlen. „Oh Scheiße, ich hätte es kommen sehen können; das ist so perfide, was diese Folge hier tut". Momente, in denen die Handlungselemente wie Dominosteine umfallen, in denen alle Charaktere inhaltlich perfekt motiviert handeln, aber so, wie man es nicht vorhergesehen hat. Ich glaube, das ist die Art von Einsicht, von der ich in meinem Artikel „Was ist gute Literatur?" spreche [1].

Die Art, die mir in *The Circle* gefehlt hat.

---

[1] **Heimann, Lukas.** *Was ist gute Literatur.* Neologismus, Oktober 2014, S. 6 f

Star Wars Episode VI

Return of the Jedi – Teil 2

VON MARC ZERWAS

Foto: Brian Hoffman – flickr.com (CC BY-NC-SA 2.0)

Abb. 3.2: Jedediah Smith Redwood State Park, California – Waldmond Endor

Letzten Monat begannen wir unsere Reise durch die finale Episode der klassischen *Star Wars*-Trilogie. Während der ersten Hälfte des Filmes wurde Han aus den Klauen des ruchlosen Jabba the Hutt befreit. Daraufhin besuchte Luke noch seinen alten Meister Yoda und erhielt einige familiäre Ratschläge, bevor dieser rasch das Zeitliche segnete. Zur selben Zeit beobachtete der Imperator die Fertigstellung des zweiten Todessterns, nachdem der erste vor zwei Filmen ja unglücklicherweise zerstört worden war. Die Streitkräfte der Rebellen haben einen Plan ersonnen, diesem zweiten Bauprojekt auch eine kurze Lebensspanne zu bescheren: Zuerst soll ein Landungstrupp auf dem Mond Endor den Schutzschild des Todessterns deaktivieren, welcher von dort gesteuert wird. Danach wird die Flotte versuchen, den Reaktor der Kampfstation zu zerstören, wodurch das ganze Objekt detonieren soll.

Wir beginnen zunächst jedoch mit einer schönen Einstellung vom Todesstern, wo der Imperator nun sein Domizil bezogen hat. Es ist nur eine kleine Szene, in welcher der dunkle Herrscher einige Befehle bezüglich der Flotte an Vader erteilt, und dennoch ist sie nicht uninteressant: Erneut wird ein wesentlicher Unterschied zwischen Rebellion und Imperium deutlich: In der Szene zuvor haben wir die etwas chaotische Planungsphase der Rebellion gesehen. Es war eine sehr lebhafte Umgebung und auch, wenn eine Hierarchie zu erkennen ist, steht diese weniger im Vordergrund. Das Imperium ist im Vergleich tot. Der Imperator wirkt wie eine lebende Leiche, die Vader ihre Befehle erteilt. Alle anderen Anwesenden scheinen ausschließlich dazu vor Ort zu sein, seiner Exzellenz zu huldigen und sie auf gar keinen Fall infrage zu stellen oder ihre Taten zu hinterfragen.

Sein Thronsaal selbst passt perfekt zu diesem Charakter. Die Farbpallette ist sehr reduziert und beschränkt sich weitgehend auf ein angemessenes dunkelgrau bis schwarz. Farbakzente gibt es nur sehr wenige und wenn, dann handelt es sich bei diesen um ein kaltes, blasses Blau. Der gesamte Raum ist auf den einsamen, mächtigen Thron vor dem durchaus beeindruckenden Panoramafenster ausgerichtet. Von diesen Fenstern gibt es vier in jede Himmelsrichtung, und da diese eine etwas augenförmige Gestalt haben, funktioniert dieser Saal ein wenig wie Saurons Auge im *Herrn der Ringe* als allseits wachsame und be-

drohliche Entität, was gewiss eine bewusste Entscheidung war. Interessant ist jedoch, dass aus diesen riesigen Fenstern fast kein Licht hineindringt, obgleich die Oberfläche des Todessterns hell erleuchtet ist. Dies scheint aber kein Fehler zu sein, sondern vielmehr eine bewusste stilistische Entscheidung, um die düstere Aura des Imperators zusätzlich zu untermauern. Insgesamt handelt es sich um ein wunderbar stimmiges Design, welches den bedrohlichen Charakter dieses Schurken sehr gut unterstreicht.

Was zudem für weitere Unruhe beim Zuschauer sorgt, ist die Tatsache, dass der Imperator den Rebellen gedanklich etliche Schritte voraus zu sein scheint. Was als überraschender Schlag unserer Helden gedacht war, scheint sich nun als verheerende Falle zu entpuppen. Dies wird in der nächsten Szene auch deutlich, obwohl diese oberflächlich recht banal wirkt. In einer imperialen Fähre getarnt nähern sich Han, Luke, Leia, Chewbacca und die Bodencrew der imperialen Blockade über dem Waldmond Endor, übersenden einen gestohlenen Sicherheitscode und erhalten schließlich nach einigem Zögern die Erlaubnis, auf dem Mond zu landen. Spannung entsteht dadurch, dass wir den Grund für die Verzögerung sowie Lukes Reaktion erfahren. Dieser spürt Vader auf dem Schiff und schließt daraus, dass er die Mission in Gefahr bringt. Denn wenn er die Nähe seines Vaters spüren kann, so sollte dies umgekehrt ebenfalls der Fall sein. Da er sich nun als kompetente Führungspersönlichkeit bewiesen und an emotionaler Reife sichtlich gewonnen hat, ist man als Zuschauer auch gewillt, diese Sorge ernst zu nehmen. Selbst Han, der versucht, einen Zweckoptimismus aufrechtzuerhalten, ist sichtlich beunruhigt, was der Szene so viel Spannung gibt.

Tatsächlich ist Vader auch nun auf seinem Schiff, der Executor, angekommen, unterbricht die Prozedur und spürt, wer sich auf der Fähre befindet. Er weist jedoch Admiral Piett, der aus *Empire* bereits bekannt ist, an, doch normal fortzufahren. Der Zuschauer weiß nun also, dass diese geheime Mission an der ersten Hürde bereits aufgeflogen ist, doch warum Vader nicht eingegriffen hat, ist zu diesem Zeitpunkt noch unklar. In einem sehr schönen Shot sieht man schließlich, wie Vader die Fähre mit seinem Sohn an Bord ihren Landeanflug beginnen sieht.

Auf dem Mond selbst erkunden die Rebellen auch gleich die nähere Umgebung und versuchen raschen Fußes den Schildgenerator zu erreichen. Bei Endor handelt es sich um eines der wenigen Außenareale, in denen bisher *Star Wars*-Filme realisiert wurden. Oftmals sorgten solche Außendrehs für etliche logistische Probleme, weswegen man sich meistens aufs Studio verlassen hatte. Der Waldmond wurde hingegen im Jedediah-Smith-Redwoods-State-Park realisiert. Trotz der Tatsache, dass es sich um eine sehr reale Umgebung handelt, hat dieser Wald eine gewisse surreale Wirkung. Aus meiner mitteleuropäischen Sicht auf die Dinge sind diese Bäume schlicht viel zu groß, als dass sie real sein dürften. Vielleicht ist diese Umgebung für beispielsweise den amerikanischen Zuschauer weniger faszinierend, doch für mich ist dies ein unheimlich spannendes Areal für den damals finalen Film.

Nach wenigen Metern und einigen besorgten Kommentaren unseres liebsten Protokolldroiden wird der Rebellentrupp rasch aufgehalten, als Han eine imperiale Patrouille erspäht und diese heimlich aufzuhalten gedenkt. Es ist in der Theorie ja eine sehr spannende Situation. Man ist auf diesem fremden Planeten gestrandet und überall könnte es von Feinden nur so wimmeln. Binnen Sekunden trifft man auf die ersten Imperialen und die Charaktere nehmen das sehr locker und gelassen. Selbst als Luke den ehemaligen Schmuggler ermahnt, er solle doch bitte vorsichtig sein, und dieser eher schnippisch darauf reagiert, kontert er auch nur mit einem leichten Augenrollen. Man schafft es hier nicht wirklich, Spannung und Atmosphäre aufzubauen, obwohl man dies halbherzig doch irgendwo versucht.

Der Versuch, diese Wachen leise auszuschalten, geht natürlich großartig schief und auch, wenn Han und Chewie noch ein paar Imperiale ausschalten können, schaffen es zwei, auf ihren Speederbikes zu fliehen, um Verstärkung zu holen. Luke und Leia verfolgen diese und schaffen es auch, sie aufzuhalten, doch dabei werden sie getrennt.

Und damit herzlich willkommen in der vielleicht am schwächsten gealterten Sequenz dieses Filmes. Das grundsätzliche Konzept ist dabei gewiss nicht das Problem. Eine rasante Verfolgungsjagd mit schwebenden Motorrädern durch diesen dichten Wald klingt auf dem Papier fantastisch, und der 12-jährige Junge in mir liebt diese Sequenz nach wie vor. Leider ist die Technik in dieser Szene sehr entlarvend. Während die Einstellungen mit statischer Kamera nach wie vor sehr gut aussehen, sind die schnellen Kamerafahrten durch den Wald nicht mehr wirklich glaubwürdig. Die Speederbikes springen seltsam im Bild hin und her und der Schnitt ist auch nicht der spannendste seiner Zunft. Es ist furchtbar interessant, wie diese Shots kreiert wurden, und dies bedarf einer anerkennenden Verbeugung vor den damaligen schlauen Köpfen bei ILM, doch im Gegensatz zu anderen Einstellungen im Film sieht man hier sehr deutlich, dass man sich an der Grenze des damals Machbaren befand. Sehr cool ist aber der Lichtschwerteinsatz von Luke, als er den letzten Speeder ausschaltet. Auch die Rüstung der sogenannten Scouttrooper ist eine sehr schöne Variation der bekannten Sturmtruppen, welche mir persönlich herausragend gut gefällt. Solche Kleinigkeiten funktionieren dann schließlich doch ganz gut.

Als Luke zurück zu Han und der restlichen Gruppe gelangt, realisieren beide, dass sie in der ganzen Aufregung Leia verloren haben und diese nun suchen müssen. Sie trennen sich zusammen mit den anderen bekannten Helden von der Einheit und planen, diese beim Schildgenerator wieder zu treffen. Leia liegt unterdessen bewusstlos auf dem bequemen Waldboden und wird von Wicket – einem Ewok – geweckt. Nach einigem Zögern verstehen sich die beiden auch recht gut und es scheint sich eine nette Freundschaft anzubahnen. Diese Idylle wird aber rasch

gestört, als sie von weiteren Scouttroopern überrascht werden. Mit vereinten Kräften können sie diese jedoch überlisten und ziehen gemeinsam von dannen. Dieses kleine erste Gefecht hat die beiden wohl noch enger zusammengeschweißt.

Foto: Ben Leto – flickr.com (CC BY-NC-SA 2.0)

Über diese kleine Szene gibt es relativ viel zu sagen. So haben wir den ersten Auftritt eines Ewoks. Diese kleinen, knuffigen laufenden Teddybären werden den Film noch bis zum Ende begleiten und man wird sie im Laufe des Filmes mehrfach mit unterschiedlichen Augen sehen. In dieser ersten Konfrontation ist unser Wicket erst einmal nur furchtbar putzig und herzallerliebst. Am niedlichsten ist jedoch der kurze Moment, als Leia ihn von dem Baumstamm hinunterholt, da das putzige Wesen ja viel zu kleine Beinchen dafür hat.

Interessant ist auch, dass man zweimal versucht, Spannung aufzubauen. Bei Wicket wirkt das erst mal sehr unbeholfen. Man zeigt nur seine Beine, begleitet von mysteriöser Musik, aber selbst die sind viel zu süß um auch nur ansatzweise bedrohlich wirken zu können. Beim zweiten Mal hingegen funktioniert es recht gut, wenn aus dem Dickicht geschossen wird und der Zuschauer für einen Moment selbst ein unangenehmes Gefühl von Unsicherheit erfährt. Wie bereits letzten Monat erwähnt, hat Leia nicht die stärkste Rolle in diesem Film. Bereits beim Kampf zuvor wirkte sie eher semi-überzeugend und nun müssen Luke und Han sie suchen, während sie hier mit Teddybären spielt. Zwar kann man argumentieren, dass sie immerhin erste Kontakte zu Einheimischen knüpft, aber ob sich das auszahlt, werden wir noch sehen.

Zunächst einmal schwenken wir zurück zum Imperator auf den Todesstern. Erneut fällt auf, wie er, mit Ausnahme einiger Wachen allein, den Blick gewandt zu den Sternen, auf seinem Thron ruht. Der Gegensatz zu den Rebellen wird hier wieder hübsch deutlich. Diese saßen im Kreis zueinander gewandt. Der Fokus war auf die eigenen Mitmenschen gerichtet, während der dunkle Herrscher in seiner Gier nur in die Galaxis schauen kann. Sein unbändiger Wunsch nach Kontrolle wird nie vollends erfüllt werden, und dennoch scheint dieser Wille sein einziger Antrieb zu sein.

In dieser Szene stört Vader jedoch diese Allmachtsfantasien, als er seinem Herrn berichtet, dass Luke sich auf Endor befinde, woraufhin der Imperator entgegnet, Luke werde von sich aus zu ihm kommen, und erneut eine Szene daraus macht, dass er das alles vorausgesehen habe. Verwirrt ist er hingegen von der Tatsache, dass er Lukes Präsenz nicht gespürt hat. Anscheinend kann er das Verhalten Lukes vorhersagen, doch die Natur eines so emotionalen Bandes wie das zwischen Vater und Sohn scheint ihm fremd zu sein, was eine nachvollziehbare, aber doch interessante Schwäche des Imperators sein könnte. Eine andere Variante, welche ich fast noch spannender finde, ist, dass Vader seinen Sohn (wahrscheinlich sogar unterbewusst) schützen möchte und er nun im Konflikt zwischen seinem Herrn und der Familie steht. Ein Konflikt, der im laufenden Film noch weiter ausgebaut wird. Dies würde auch erklären, warum er Luke nicht gleich auf der Fähre aufgehalten hat.

Wir springen auf Endor, wo Han und Luke Leias Helm im Dickicht finden und sogleich das Schlimmste befürchten. Als sie Kampfspuren und ein detoniertes Speederbike der Imperialen finden, verbessert dies die Aussichten nicht sonderlich. Da der Zuschauer aber sehr genau weiß, was los ist, überträgt sich die Anspannung der Protagonisten nicht auf den Betrachter. Auch gibt man sich nur halbherzig Mühe, Spannung aufzubauen, denn rasch erspäht Chewbacca ein aufgehängtes totes Tier und sogleich stürmt die ganze Mannschaft in die offensichtliche Falle was eher als Comedymoment umgesetzt wurde.

Als sie sich durch R2s Schneidefähigkeiten aus dem Netz befreien konnten, werden sie sogleich von weiteres Ewoks umzingelt, welche alle Anwesenden gefangen nehmen und 3PO flux als Gottheit ansehen. So wird schließlich der goldene Kommunitaktionsdroide in einer putzigen Sänfte ins Dorf der Ewoks getragen, während der Rest der Mannschaft an Stöcke gebunden als Gefangene die pelzigen Einwohner begleiten darf.

Erneut könnte die Szene wesentlich spannender und interessanter sein, wenn man zum Einen so einen putzigen Ewok nicht bereits gesehen hätte und wenn es zum Anderen vielleicht etwas interessanter beleuchtet wäre. Wären einige dieser Szenen bei Nacht gedreht worden, hätte dieser gesamte Teil des Filmes wesentlich mehr Potential gehabt. Schön ist aber die unterschiedliche Herangehensweise von Han und Luke. So hat der frisch ernannte General wenig Sinn für Diplomatie und ist ausschließlich auf die Mission fokussiert. Luke hat in der Zwischenzeit aber so viel Respekt verdient, dass er sich mit einer passiveren Herangehensweise durchsetzen kann. Er hat bereits durch Yoda gelernt, dass selbst die unscheinbarsten Wesen sich als wertvolle Verbündete entpuppen können. Er scheint diese interessanten Gestalten erst noch etwas beobachten zu wollen, auch wenn es bestimmt riskant ist, ihnen all ihre Waffen zu überlassen und sich zu ergeben.

Sehr witzig ist natürlich 3POs Reaktion, welcher nun in der ungewohnten Rolle eines Gottes ist. Das sorgt zum Einen für ein paar außerordentlich witzige Zeilen, zum Anderen setzt es seinen Charakter etwas in den Vordergrund, welcher bisher zu sehr vernachlässigt wurde. Und damit nähern wir uns dem Dorf der Ewoks, welches auch unheimlich putzig designt wurde. Um die gewaltigen Bäume haben diese Wesen nahe der Wipfel kleine Baumhäuschen gebaut und diese mit niedlichen Holz-

stegen miteinander verbunden. Teilweise schwingen sie sich mit Lianen hin zu dieser Baumstadt. Am schlimmsten wird diese ganze Niedlichkeit, als wir in der Stadt sogar ein kleines Babyewoklein sehen, welches wirklich nur herzallerliebst ist.

Leider handelt es sich bei den Ewoks aber gleichzeitig auch um fiese und blutrünstige Kannibalen, die unsere Helden zu Ehren ihrer frisch entdeckten Gottheit zu braten gedenken. Dieser Kontrast ist für mein Empfinden einfach nur genial. Ich verstehe, wenn Leute sich an diesen Wesen stören und sie unerträglich niedlich finden, aber gleichzeitig ist es doch in erster Linie ein Film für Kinder (und Junggebliebene) und da finde ich diese etwas schizophrene Darstellung dieser Wesen vollkommen in Ordnung.

Han sieht das offensichtlich anders, denn er ist doch etwas aufgebracht, als er die Nachricht seiner Rolle als Abendspeise zu Ehren des güldenen Droiden erfährt. Unsere Helden appellieren an 3PO, dass er die Ewoks doch überzeugen solle, dies zu beenden und sie freizulassen. Doch nichts scheint zu funktionieren, sei es der simple Wunsch als Gottheit oder die Androhung magischer Fähigkeiten. Auch Leia vermag wenig auszurichten, doch halten die Ewoks sie nicht wirklich für eine so relevante Bedrohung, dass sie sie opfern oder ihr zuhören wollten. Stattdessen scheint sie mehr zur Unterhaltung der Ewoks zu dienen, welche ihr nett die Haare kämmen und sie füttern. Soviel zu dem diplomatischen Erfolg dieser politisch engagierten Prinzessin.

Das Blatt wendet sich erst, als Luke 3PO durch die Luft schweben lässt. Begleitet wird diese Szene selbstverständlich durch das Force- bzw. Luke-Thema. Panisch laufen die Ewoks durch die Gegend, während das Babyewok sich nur die Augen zuhält.

Als Luke den scheinbaren Gott wieder ablässt, hat sich die Einstellung der Pelzwesen zu diesem drastisch geändert. Aus Angst oder Respekt vor 3PO befreien sie rasch unsere Helden. Auch wenn R2 den Ewok Teebo noch etwas mit dem Elektroschocker ärgert, verstehen die beiden Fraktionen sich doch schnell besser. Besonders Wicket und R2 scheinen rasch miteinander klarzukommen. Die gesamte Wandlung geschieht zwar ziemlich plötzlich und vielleicht etwas konstruiert, doch ist diese vielleicht etwas naive Herangehensweise im Kontext der bisherigen Darstellung der Ewoks auch irgendwie angemessen. Auch wenn Luke mehr oder weniger diese ganze indirekte Diplomatie zu verantworten hat, hält er sich sehr zurück und bedankt sich gar für 3POs Heldentat, was ein interessanter Charakterzug von ihm ist.

Wir springen zum Abend, wo 3PO die ehrenvolle Aufgabe hat, die bisherige Heldenreise seiner Gefährten zu schildern. Nachdem die Ewoks der Geschichte aufmerksam zugehört haben, nehmen sie alle auf der Stelle in ihren Stamm auf – sehr flexibel, die Kleinen. Dies ist natürlich 3POs großer Moment im gesamten Film. Man ist sofort an seine Zeile am Anfang von *A New Hope* erinnert, als er noch behauptet, er könne keine Geschichten erzählen, und schon gar nicht sehr spannend. Und nun steht er da, während das ganze Dorf seiner Darbietung lauscht. Auch der Zuschauer ist auf einmal in einer interessanten Situation von Nostalgie, während man an all die überstandenen Ereignisse (sogar mit passenden Soundfiles) erinnert wird. Es ist auch eine interessante Vorausschau zu *The Force Awakens* (Episode VII), wo Han Solo bereits einen Legendenstatus bei Rey innehat. Dies ist gewissermaßen der erste kleine Moment, in dem solch eine Legendenbildung stattfindet.

Sehr witzig ist es auch, Han Solo zu beobachten und sich für einen Moment in den Kopf seines Darstellers Harrison Ford hineinzuversetzen. Eigentlich wollte er zu diesem Zeitpunkt nichts mehr mit *Star Wars* zu tun haben – und hier steht er nun inmitten einer Horde Teddybären, von denen einer sein Bein schlicht nicht loslassen möchte.

Während dieses ausgelassenen Treibens beobachtet Luke die Gruppe aus der Distanz und scheint sich dieser Freude wenig anschließen zu können. Er weiß, dass das Schwierigste noch bevorsteht und dass er mit seiner Konfrontation mit Vader einen hochriskanten Pfad unmittelbar vor sich hat. Außerdem realisiert er, dass seine Aufgabe hier erledigt ist.

Er verlässt die Feier vorzeitig, doch Leia beobachtet ihn und konfrontiert ihn draußen mit der Frage, was ihn so beschäftige. Dies resultiert in einer vergleichsweise schwach geschriebenen Szene, in der er ihr die ganzen Familienbeziehungen erläutert und ihr erklärt, dass er sich Vader stellen müsse, da er glaube, noch Gutes in ihm spüren zu können. Nicht nur ist der Dialog gänzlich hölzern geschrieben, sodass er weder im Originalton, noch in der deutschen Synchronfassung glaubwürdig wirken kann, auch ist Leias Reaktion ziemlich schwach. Schaut sie bei der Benennung von Lukes Vater noch sehr angewidert, als ob Luke etwas dafür könne, ist die Tatsache, dass sie Geschwister sind, dann kein Problem mehr. Der gesamte Dialog wirkt extrem unnatürlich und gestellt – und dass Han in exakt der Sekunde das Bild betritt, als Luke verschwunden ist, sieht auch sehr konstruiert aus. Das Einzige, was dies alles wirklich zusammenhält, ist die sehr stimmungsvolle Beleuchtung und der nette Score im Hintergrund.

Von dieser Szene machen wir erneut einen kleinen Zeitsprung und beobachten Vaders Shuttle bei der Landung auf dem Waldmond Endor. Luke hat sich in der Zwischenzeit bereits ergeben und wird mithilfe eines AT-ATs zu dieser Landplattform transportiert. Es ist nett zu sehen, dass man nach der großen Schlacht von Hoth auch in diesem Film einen dieser Stahlkolosse zu Gesicht bekommt und sogar einige Nahaufnahmen erhaschen kann, welche einem zuvor versagt blieben. Luke wird an Vader übergeben und beide haben ihr erstes Gespräch nach dieser unglücklichen Geschichte mit Lukes Hand.

Interessant ist an dieser Stelle Lukes aggressives Vorgehen. Ohne große Umschweife spricht er von seiner Überzeugung, dass noch Gutes in Vader stecke. In der deutschen Synchronfassung duzt er ihn sogar, was irgendwie seltsam klingt.

Man sollte annehmen, dass Vader dies nun vehement bestreite, doch stattdessen gibt er Vieles, was Luke präsentiert, sogar zu. Speziell wenn er sagt, dass es für all dies für ihn zu spät sei, verdeutlicht er sehr stark seinen inneren Konflikt. Auch als er ihn schließlich dem Imperator übergibt, scheint er dies nicht aus Bosheit zu tun, sondern weil er aufrichtig glaubt, dass dies das Beste zu sein scheint. Vielleicht realisiert er unterbewusst, dass er zwar seinen Sohn in seiner Nähe haben möchte, es ihm gleichzeitig aber nicht mehr möglich ist, die dunkle Seite zu verlassen. Folglich muss Luke zu ihr überlaufen. Er klingt sehr überzeugt und versucht, Luke einzuschüchtern, doch als Luke ihm entgegnet, dass sein Vater also doch tatsächlich tot sei (wie Obi Wan es von Anfang an sagte), trifft das Vader durchaus. Zwar sieht man seinen Gesichtsausdruck unter der Maske selbstverständlich nicht, doch wenn er sich, nachdem Luke außer Sichtweite ist, besorgt ans Geländer lehnt, offenbart dies eine Menschlichkeit, welche man in dieser Trilogie von Vader nicht gewohnt war. Insgesamt finde ich diese vielschichtige Betrachtung des zuvor simplen, aber effektiven Bösewichts sehr begrüßenswert.

Am folgenden Tag scheint nun endlich der große Moment der finalen Schlacht gekommen zu sein. Wir sehen Han und seine Mannschaft im Dickicht, die von Wicket und seinen Ewoks über geheime Pfade zum Schildgenerator unterrichtet werden. Die neue Kooperation mit den Eingeborenen scheint sich auszuzahlen. Gleichzeitig macht sich auch die Flotte der Allianz der Rebellen auf den Weg in den Hyperraum Richtung Endor. Außer einigen wenigen flotten Sprüchen bietet die Szene inhaltlich wenig Neues, doch der hervorragende Schnitt dieser Effektszenen, gepaart mit dem wunderbaren Score von John Williams, sorgt für eine nette Aufbruchstimmung. Es ist wieder einer dieser zahlreichen Momente im Film, welche ihn so atmosphärisch dicht erscheinen lassen. Außerdem sehen wir erstmals Nien Nunb,

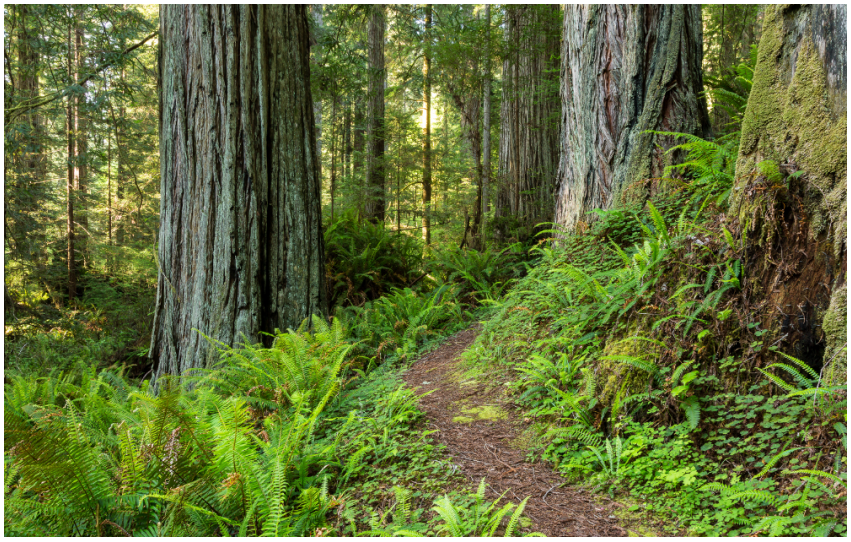

Foto: Robert Shea – flickr.com (CC BY-NC 2.0)

den Copiloten von Lando, auf dem Millenium Falcon, der zwar auch wenig macht, sich aber dennoch als kleine Kultfigur unter den Fans des Filmes etablieren konnte.

Am Boden des Mondes hat Hans Streitkraft nun endlich den Eingang zum Schildgenerator erreicht und beobachtet einige Wachen. Der Plan ist, diese möglichst leise und unauffällig auszuschalten, doch ein kleiner Ewok nimmt das Heft selbst in die Hand und klaut einen der parkenden Speeder. Dies lockt drei der vier Wachen weg, wodurch die Rebellen mit der letzten kein großes Problem mehr haben. Nachdem zunächst kurz etwas Spannung aufgebaut wird, da niemand einschätzen kann, wie fähig diese Teddybären sind, mündet die Szene in eine sehr humorvolle Inszenierung. Wie der kleine Knabe die Imperialen austrickst, ist schon sehr witzig anzuschauen, auch wenn die Speederbikes sich erneut sehr unglaubwürdig bewegen. Auch Han erlaubt sich einen Spaß mit der letzten Wache, indem er ihn auf der rechten Seite auf die Schulter tippt und sich rasch nach links begibt.[1] Zum Schluss sieht man noch einen kurzen Moment lang, wie die Rebellen in den lang ersehnten Bunker eintreten.

In der Zwischenzeit hat Luke auch mit seinem Vater den Thronsaal des Imperators erreicht und wird nun dem dunklen Herrscher vorgeführt. Von diesem Moment an ist der Film strikt dreigeteilt und man wechselt regelmäßig zwischen allen Fronten. Dies gelingt dem Film dramaturgisch nicht nur fantastisch, auch wird der Film seinem Ruf als „Spaß für die ganze Familie“ gerecht. Gerade das jüngere Publikum wird mit den Ewoks in den meisten Sequenzen viel Spaß haben, während Jugendliche vor allem die Raumschlacht im Fokus haben werden. Der „erwachsene“ Zuschauer wird zum Schluss sehr viele interessante Momente in der Konfrontation von Luke und dem Imperator finden.

Diese beginnt zunächst mit einer interessanten Machtdemonstration seitens des Imperators. Nicht nur dreht er ohne jede körperliche Bewegung seinen Thron in Richtung der Neuankömmlinge, er entfernt auch mit einem einfachen Fingerzeig Lukes Fesseln. Zuletzt befiehlt er den Wachen, den Raum zu verlassen. Er macht damit eindeutig klar, dass Luke für ihn nicht die geringste Gefahr darstellt. Ebenso bewegt er sich langsam und bedrohlich in Armlänge des jungen Jedi, wohl damit dieser von seinem grotesken Gesicht noch weiter eingeschüchtert wird. Selbst der Zuschauer erhascht zum ersten Mal einen Blick auf seine ebenso bedrohlichen wie kranken gelben Augen.

Hat man zu Beginn noch den Eindruck, dass Luke sich in keiner Weise beeindrucken lassen wird, bröckelt diese Fassade mit jedem weiteren Wort des Imperators. Mit einer an Arroganz grenzenden Selbstsicherheit legt er den gesamten Plan der

[1] Eine Praxis, die unserem herzensguten Chefredakteur ebenfalls auch nach vielen Jahren immer noch eine geradezu kindliche Freude bereitet.

Rebellen dar. Er geht sogar so weit, dass er behauptet, diesen indirekt initiiert zu haben. Für jeden Vorstoß der Rebellen hat er scheinbar einen Plan in der Hinterhand und Luke sieht mehr und mehr das Scheitern der Allianz vor seinem geistigen Auge. Besonders hervorzuheben ist in dieser Szene das Schauspiel von Ian McDiarmid, welches beinahe Oscarniveau erreicht. Wie der erprobte Theaterschauspieler in kürzester Zeit sehr natürlich von hasserfüllt über selbstgefällig zu sehr fieser Ironie wechselt, ist schon ziemlich beispiellos.

Auch Vader und sein Verhältnis zum Imperator sind nicht uninteressant. Zunächst fällt sein melancholischer Kommentar an Luke auf, dass es sinnlos sei, sich dem Imperator zu widersetzen. Er wirkt hier weniger wie ein böses Monster, als vielmehr wie jemand, der zu lange gelitten hat, schließlich aufgab und seinem Sohn nun diesen Weg erleichtern möchte.

Im gleichen Dialog macht der Imperator den ersten in einer Reihe an subtilen Fehlern. Er verdeutlicht Luke, wie sinnlos es sei, sich auf Freunde zu verlassen und das Maß an Abscheu, mit der er das Wort „friends“ betont, ist schon bemerkenswert. Leider hat er Vader wenige Szenen zuvor auch mehrfach als „friend“ bezeichnet, mit einer für seine Verhältnisse fast schon liebevollen Stimme. Es ist einer von mehreren Schritten, in denen sich Vader (teilweise vielleicht unterbewusst) mehr und mehr von seinem Meister distanziert, da er realisiert, wie ehrlich sein Meister zu ihm ist.

Bevor wir diese Entwicklung weiterverfolgen dürfen, springen wir jedoch zurück auf die Mondoberfläche, wo im ersten Moment noch alles in Ordnung ausschaut. Mit Han an vorderster Front stürmen die Rebellen den Bunker und es sieht für den ersten Moment so aus, als gelinge ihr Vorhaben, das Gebäude zu sprengen. Doch rasch stürmen imperiale Truppen ebenfalls in den Bunker und überwältigen die Eindringlinge durch das Überraschungsmoment und ihre schiere zahlenmäßige Überlegenheit.

Besorgt beobachten die Droiden und Wicket von draußen das Geschehen und rasch entfernt sich der Ewok vom Ort des Geschehens zurück ins Dickicht. Obgleich 3PO in seinem überschwänglichen Optimismus davon ausgeht, dass er zu fliehen gedenke, wäre dies sehr untypisch, wenn man bedenkt, dass in der letzten Szene einer der pelzigen Freunde sein Leben für die neuen Verbündeten aufs Spiel gesetzt hatte.

Zur selben Zeit erreicht die Rebellenflotte das System, und wie in *A New Hope* melden sich die einzelnen Piloten mit ihrem Rufnamen und erklären ihre Einsatzbereitschaft, was ein nettes nostalgisches Gefühl hervorruft. Darüber hinaus sehen wir mit Wedge auch ein bereits aus den beiden vergangenen Filmen bekanntes Gesicht wieder. Zum Glück kombiniert Lando schnell, dass die Schilde noch aktiv sind und dass ihr Angriff erwartet wird, wodurch die Flotte noch im letzten Moment abdrehen kann, doch die imperiale Armada erwartet bereits diesen Zug und die Rebellen fliegen nun direkt auf diese Übermacht zu. Dies sorgt für Admiral Ackbars größten und fast schon legendären Moment, in welchem er diese unglückliche Situation mit „It‘s a Trap“ doch ganz passend umreißt. Erneut zeigt sich, dass sich Regisseur Marquands Entscheidung für dieses Design des Charakters ausgezahlt hat. Ich weiß nicht, ob sich dieser Satz mit einem anderen Charakter so eindringlich in die Popkultur eingebrannt hätte.

Begleitet werden diese beiden letzten Szenen von dem meiner Meinung nach passend benannten „Into the Trap“, welches ein extrem energiegeladenes Stück des Soundtracks darstellt, und mir persönlich sehr gut gefällt. Und so beginnt auch eine der größten Raumschlachten der Filmhistorie, welche im gleichen Atemzug unglaubliche Begeisterung hervorrufen und dennoch für manche heutzutage leicht enttäuschend wirken kann.

Die Begeisterung rührt daher, dass es sich bei dieser Raumschlacht um die vielleicht beeindruckendste handelt, die in der Geschichte des Kinos auf Film festgehalten wurde. Zwar konnte man in den Folgejahren mehr Schiffe und Effekte durch fortschreitende CGI erzielen und auch sehr beeindruckende Raumgefechte darstellen, doch weder ein weiterer *Star Wars*-Film, noch *Star Trek*, *Starship Troopers*, *Battlestar Galactica* oder die vielen anderen, durchaus gelungenen Schlachten konnten dieser hier das Wasser reichen. Der Schnitt, gepaart mit der mitreißenden Musik, und jedwede Bildkomposition ist dermaßen perfekt, dass es nur schwer möglich ist, dieses Meisterwerk zu toppen. *Rogue One* könnte eventuell diese Messlatte erreicht haben, doch ist meine letzte Sichtung bereits einige Monate her und ich warte zum Zeitpunkt dieses Artikels noch auf meine Kopie der Bluray und möchte diesen Film noch ein paar mal ansehen, bevor ich dazu konkrete Aussagen treffe.

Doch was dieser Raumschlacht für manche das Genick brechen könnte, ist die Tatsache, dass man ihr Alter doch deutlich bemerkt. Man muss kein großer Experte in Filmeffekten sein, um die zahlreichen inkonsistenten Beleuchtungen und die offensichtlichen Matte-Boxen zu erkennen. In manch einer Szene erscheinen mehrere Jäger aus dem Nichts. Es ist offensichtlich, dass man die damaligen Möglichkeiten bis zum Äußersten ausgereizt hat. Als jemand, der über die Jahre ein Auge für solche Effekte entwickelt hat, fallen mir solche Kleinigkeiten sehr stark auf, und ich verstehe jeden, der aus diesem Grund etwas aus der Erfahrung gerissen wird. Doch für mich persönlich überwiegt an dieser Stelle eindeutig die makellose Inszenierung gegenüber solchen Aspekten, und obwohl ich mir all dieser Fehler bewusst bin, trüben sie in letzter Konsequenz nicht meine Freude an diesen Szenen.

Getrübt ist jedoch die Freude von Luke, welcher hilflos aus dem Fenster zusehen muss, wie seine Freunde hoffnungslos gegen diese Übermacht unterzugehen scheinen. Von dieser Distanz aus sieht die Schlacht auch weniger beeindruckend aus. Man könnte gar meinen, die geparkten Sternenzerstörer zündeten ein nettes Feuerwerk, doch das Wesentliche sind erneut die wohlbedachten und wunderbar zelebrierten Worte des Imperators. Dieser verdeutlicht rhetorisch wunderbar das Scheitern

Lukes auf ganzer Linie und sagt voraus, dass sich Luke ihm schon bald unterwerfen wird. Er spürt, wie sich in jeder Sekunde gleichermaßen sowohl der Hass als auch die Verzweiflung in dem jungen Jedi aufbauen. Dieser wehrt sich zwar noch verzweifelt, doch der Zweifel, angetrieben von den giftigen Worten des Imperators, nagt doch sichtbar an ihm.

Zurück auf Endor werden die Rebellen entwaffnet und nach draußen zum Vorplatz des Bunkers geführt. Die Situation scheint aussichtslos, als 3PO auch noch die Position der beiden Droiden preisgibt, was allerdings R2s Plan gewesen zu sein scheint. Begleitet von schwungvoller Musik springen nun von allen Seiten Ewoks aus dem Dickicht und zücken ihre Pfeile und Bögen. Wicket hat also doch, wie offen gestanden zu erwarten war, Verstärkung geholt. Die Imperialen scheinen von dieser plötzlichen Wendung der Ereignisse gänzlich überrascht zu sein. Panik macht sich breit, als die Eliteeinheiten mit diesen putzig antiquierten Waffen überrannt werden.

Dieses Chaos machen sich die Rebellen zunutze, bewaffnen sich ebenfalls rasch und schließen sich dem Gefecht an. Leia hat hier einen ihrer seltenen guten Momente, als sie die Geistesgegenwart besitzt, einen der Piloten der AT-ST Kampfläufer auszuschalten, um die Bedrohung durch den Stahlkoloss zu minimieren. Nach einer kurzen Phase rasant inszenierter Action flüchten die fiesen Schergen in den Wald, was Han und Leia die Gelegenheit gibt, sich an der Eingangstür des Bunkers zu schaffen zu machen, welche nachvollziehbarerweise von den imperialen Streitkräften geschlossen wurde. Zur Unterstützung benötigen sie die Hilfe von R2, der sogleich in Begleitung des stets meckernden 3PO heran eilt.

Der Fokus der Inszenierung ruht aber zweifellos auf den zahlreichen Gefechten zwischen den Ewoks und der imperialen Armee mit ihren mächtigen Kampfläufern. Zum ersten Mal in diesem Film wird das alte *Star Wars*-Konzept „Natur gegen Technik“ deutlich und das sorgt besonders in diesem ersten Teil des Gefechtes für sehr humorvolle Situationen, da die Ewoks auf ganzer Linie

Foto: Krika99 – flickr.com (CC BY-NC-SA 2.0)

zu gewinnen scheinen. Die Methoden, derer sie sich bedienen, sind dabei wirklich herzallerliebst. Sie schießen mit Pfeil und Bogen, werfen oder schleudern Steine, fliegen mit wunderbar archaischen Fluggeräten und versuchen, einen dieser riesigen Kampfläufer mit einem Seil an seiner Fortbewegung zu hindern.

Als dies funktioniert extrem gut und sorgt für sehr lustige Momente, da sich die Imperialen teilweise sehr dumm anstellen und auch die Ewoks nicht immer die Präzisesten in ihrem Handeln sind. Ich finde es manchmal sehr albern, wie sich manche so sehr über die Gungans aus Episode I und Jar Jar im Speziellen aufregen können, die Ewoks aber vollkommen in Ordnung finden. Ich für meinen Teil habe sehr viel Spaß mit diesen Szenen und bin auch der Ansicht, dass sie technisch weitgehend sehr gut umgesetzt wurden. Der Schnitt ist erneut, wie bei der Raumschlacht, sehr effektiv.

In jener Schlacht gelingt es den Rebellen, sich gegen die übermächtige imperiale Kampfmaschinerie ganz passabel zu behaupten. Wir sehen noch einige Actionsequenzen, die die eben geschilderten Stärken und Schwächen der Raumschlacht untermauern. Einigen wenigen Shots gelingt es hingegen trotz der technischen Limitierung, ein nahezu perfektes Bild abzuliefern. Die Schlacht verläuft überraschend gut, primär, weil die übergroßen Sternenzerstörer sich noch auf Befehl des Imperators aus dem Kampf zurückhalten. Der Grund hierfür wird dem Zuschauer wie auch den Rebellen noch verborgen, doch beim folgenden Schnitt auf den Imperator selbst erhalten wir die Erklärung.

Süffisant offenbart er Luke, dass die Kampfstation trotz ihrer fragilen Hülle durchaus gänzlich einsatz- und feuerbereit ist. Er genießt für einen Moment den Ausdruck der Verwirrung und des Entsetzens in Lukes Gesicht, bevor er den Feuerbefehl erteilt. In einer aus *A New Hope* bekannten Schnittfolge erleben wir den Abschuss der Primärwaffe auf eine der größeren Fregatten der Rebellen. Es ist an dieser Stelle äußerst clever vom Film, dem Zuschauer dieselben Informationen zukommen zu lassen wie den Rebellen selbst, welche angemessen entsetzt von diesem neuen Element der Schlacht sind. Da man als Zuschauer bereits in die Pläne des Imperators eingeweiht war, dachte man, man wisse alles. Das sorgte für eine gewisse Sicherheit. Dieses Überraschungsmoment nimmt dem Zuschauer jedoch diese vermeintliche Machtsituation über die Handlung.

In seiner Verzweiflung erteilt Lando den Befehl zum Nahkampf gegen die zuvor passiven Sternenzerstörer, wissend, dass die Rebellen wenig Gewinnchancen gegen die gesamte imperiale Flotte haben werden. Doch was für eine andere Option haben sie, wenn sie weitere Schüsse seitens des Todessterns verhindern wollen?

Während die Schlacht in der Luft stets dramatischer und verzweifelter zu werden scheint, erleben wir auch eine ähnliche Entwicklung auf der Oberfläche. R2 trifft schließlich an der Schutztür ein, doch nachdem es anfangs so scheint, als ob er die Tür

öffnen könne, wird der Droide angeschossen. Zahlreiche Blitze und Teile, die aus seiner Hülle schießen, geben das Gefühl, dass er für den Rest der Schlacht nicht mehr viel beitragen kann. Han versucht nun selbst die Tür irgendwie kurzzuschließen.

In der Zwischenzeit scheinen sich die imperialen Streitkräfte temporär etwas organisiert zu haben und können dadurch ihre überwältigende Feuerkraft effektiv einsetzen. Dies resultiert schließlich in einer der emotionalsten Szenen des Filmes, in der wir sehen, wie einer der Ewoks tödlich verwundet wird und ein weiterer auf dem Schlachtfeld um ihn trauert. Untermalt wird diese ohnehin schon traurige Sequenz durch die ebenso dramatische Musikgestaltung. Hier ergibt dann auch George Lucas' Anweisungen beim Erstellen der Ewoks Sinn. Er trieb seine Designer dazu an, sie mit jeder Iteration süßer und knuddeliger wirken zu lassen. Gegen Ende meinte er schließlich sinngemäß und wahrscheinlich mit exakt dieser Szene im Hinterkopf: „... und jetzt bringen wir sie mit all ihrer Niedlichkeit um." Wären die Ewoks nicht so liebenswert, wären solche Momente wesentlich ineffektiver gewesen.

Im Folgenden sehen wir weitere Impressionen aus beiden Schlachten, in denen wir die Streitkräfte des Guten konstant scheitern sehen. Erneut ist es clever, wie wir die Schauplätze zur gleichen Zeit an ihrem jeweils dramatischsten Punkt sehen. Dadurch kulminiert ebenfalls die Verzweiflung im Zuschauer, was essenziell für die folgende Szene ist.

In Luke steigt dieselbe Frustration wie beim Zuschauer auf. Für sich genommen wären die Szenen beim Imperator isoliert von den Schlachten vergleichsweise wirkungslos. Da der Zuschauer sich aber durch die letzten Minuten emotional selbst in Luke wiederfindet, empfindet er auch Ähnliches wie unser Held in diesem Moment. Insofern spricht der Imperator in dieser Szenen mehr und mehr direkt zum Zuschauer, was der Szene eine besondere Intensität verschafft. Nach mehrmaligem Zögern platzt Luke schließlich der Kragen, er greift zu seiner Klinge und attackiert diesen bösen, alten Mann. Vader greift jedoch rasch ein und blockt diesen Angriff ohne große Mühe.

Dies war jedoch ein gewagter, aber interessanter Zug des Imperators. Er provozierte den rechtschaffenen Jedi und forderte ihn bewusst zu diesem Angriff heraus. Dabei ergibt sich Luke für einen kurzen Moment seinem Hass dem Imperator gegenüber und überschreitet die erste Grenze auf dem Weg zur dunklen Seite. Gleichzeitig demonstriert der Imperator die Macht, welche er über Lukes Vater hat, da dieser ohne zu zögern seinen Meister schützt. Da der Imperator Lukes Zug vorhergesagt hat, wächst die Unsicherheit in diesem, inwieweit er überhaupt noch Kontrolle über die Situation geschweige denn über sein eigenes Handeln hat. Der dunkle Herrscher ist sich all dessen vollkommen bewusst, schreckt zu keinem Zeitpunkt zurück und seine einzige Reaktion auf den Angriff auf sein Leben ist ein simples diabolisches Lachen.

Fatal für den Imperator ist hingegen, dass sein Vertrauen in seinen Schützling Vader durch dessen Handeln weiterhin bestehen bleibt und sogar gestärkt wird. Somit bleibt er weiterhin blind für den Konflikt in Vader und würde einen möglichen Verrat in den folgenden Minuten gewiss nicht vermuten.

Zurück am Boden gibt es nun endlich wieder Fortschritte für unsere pelzige Armee. In einer etwas albernen Szene, in der Chewbacca Tarzan imitiert, erobert der Wookie gemeinsam mit zwei Ewoks einen AT-ST und sorgt damit für die entscheidende Wendung in der Schlacht. Auch die Ewoks selbst drehen wieder nach den Rückschlägen von eben zu Hochform auf: Speederbikes werden lässig mit Lassos eingefangen und AT-STs werden durch unterschiedliche Fallen mit Baumstämmen unschädlich gemacht. Alles entwickelt sich nun schließlich auf humorvolle Art und Weise doch zu einem scheinbar positiven Ende an dieser Front.

Lediglich Leia, die wie bereits erwähnt ohnehin nicht die stärkste Rolle in diesem Film hat, wird unglücklich von einem Sturmtruppler an der Schulter getroffen, nachdem Han anstatt die Tür zu öffnen sie noch weiter versiegelt hat, was er mit einem großartigen selbstironischen Blick kommentiert. Als sich zwei Sturmtruppen nähern, tricksen Han und Leia diese schnell aus, was die ganze Szene in Summe etwas sinnlos macht. Die einzige Legitimation ist, dass wir eine drollige Anspielung auf *Empire Strikes Back* sehen können, indem diesmal Han „I love you" sagen und sie mit „I know" reagieren kann. Das ist zwar für mein Empfinden ganz knuffig, aber bereichert den Film nicht sonderlich. Am Ende der Szene taucht noch rasch Chewie in seinem neuen Gefährt auf und wir erfahren kurz, dass Han nun wohl einen Plan hat, wie sie in den Bunker eindringen können – wie dieser aber aussieht, dafür müssen wir uns noch etwas gedulden. In jedem Fall endet diese insgesamt sehr vielseitige und geradezu spaßige Schlacht mit einem sehr positiven Gefühl, was den anderen beiden Schauplätzen auch mal guttun würde.

Im Thronsaal eskaliert die Situation hingegen eher. Nachdem beide ihre Lichtschwerter in der letzten Szene gezückt haben, entbrennt nun der Kampf zwischen Vader und Luke, welcher eine gänzlich andere Dynamik hat als noch bei ihrer letzten Konfrontation auf Bespin in der letzten Episode. Nicht nur ist Luke wesentlich stärker und gereifter als das letzte Mal, auch lässt er sich nun gelegentlich von der dunklen Seite treiben, was der Imperator mit großer Freunde kommentiert. Wann immer er jedoch daran erinnert wird, zieht er sich in die Defensive, löscht zeitweise sogar sein Lichtschwert und versucht wie zuvor auf der Mondoberfläche seinen Vater dazu zu bewegen, sein Handeln zu überdenken. Dieser streitet nun aber ab, dass solch ein innerer Konflikt überhaupt existiere. Offensichtlich ist er eingeschüchtert von der Präsenz seines Meisters.

Dieser hat jedoch wahrscheinlich als Einziger im Film seine helle Freude an diesem Kampf und besonders, wenn Vader seine rote Klinge nach Luke wirft, kann sich der alte Tattergreis kaum halten und springt sogar von seinem Stuhl auf. Aus seiner Sicht scheint alles nach Plan zu laufen und Lukes Moral bricht von Minute zu Minute.

In der Luft wird die Situation auch brenzlig. Wir sehen einige spektakuläre Actionsequenzen, während Lando Han anfleht, sich doch etwas zu beeilen. Dabei weiß er nicht, dass dieser bereits munter dabei ist, sich als imperialer Soldat verkleidet hat und damit die verbliebenen Feinde aus dem Bunker zu locken gedenkt. Pfiffig, wie die bösen Schergen in solchen Filmen immer sind, öffnen sie die Tür, laufen blindlings in die Falle und werden schließlich von der Horde blutrünstiger niedlicher Teddybären umzingelt. Damit sind auch die letzten Truppen in Gewahrsam genommen und man kann nun endlich den Sprengstoff im Bunkerinneren anbringen.

Nun folgt die wohl zentralste Szene im gesamten Film, in welcher die Bemühungen enden, Luke für die dunkle Seite anzuheuern und dieser schließlich nach dem langen mentalen Kampf auch seinen Platz findet. Zunächst sucht Vader jedoch nach Luke unter der Empore des Imperators. Nachdem Vader in der letzten Szene für etwas Unordnung im Raum gesorgt hatte, gab das Luke die Gelegenheit, sich zu verstecken. Dass der Imperator es primär dunkel mag und anscheinend nicht einmal eine Taschenlampe zur Hand hat, macht dies noch etwas einfacher. Während Vader nach seinem Sohn Ausschau hält, redet er auf ihn ein und erforscht via Macht gleichzeitig seine Gefühle. Es ist ein wunderbar beleuchtetes Set und besonders die Nahaufnahme Lukes, welcher halb im Licht und halb in der Dunkelheit zu sein scheint, ist gemäß seines Zustandes herausragend gut gewählt.

Schließlich kommt Vader hinter die Existenz von Leia als seiner Tochter und nutzt sie als Druckmittel, um Luke aus der Reserve zu locken. Als er schließlich ankündigt, sie ebenfalls auf die dunkle Seite ziehen zu wollen, brennen bei Luke alle Sicherungen durch, und wild das Lichtschwert schwingend greift er Vader an. Zu keinem Zeitpunkt war Luke bisher dermaßen in Rage, dass sogar sein Vater nur noch zurückgedrängt wird. Dieser fällt schließlich und Luke schlägt blindlings auf ihn ein und gewaltsam seinen maschinellen Arm ab. Dies alles ist nahezu perfekt von der Kamera eingefangen und der unheimliche und irgendwie faszinierende Chor macht diese Szene zu einer der eindrucksvollsten aller *Star Wars*-Filme.

Auch der Imperator ist von all dem begeistert, da er fest davon überzeugt ist, dass Luke sich nun so der dunklen Seite hingegeben hat, dass es ein Leichtes sei, ihn gänzlich an sich zu binden. Leider versteht er nicht wirklich, was in Luke in diesem Moment vor sich geht, und auch als Zuschauer kann man hier nur gut begründete Vermutungen anstellen. Ich denke, dass Luke an dieser Stelle nicht aus purem Hass gegenüber Vader gehandelt hat, sondern vielmehr, dass er Leia schützen wollte. Für jemanden, der wie der Imperator nur Hass als Motivation für sein Handeln kennt, sind die Beweggründe Lukes nicht wirklich nachzuvollziehen. Und so ist er sich noch sehr sicher, wenn er Luke den Platz an seiner Seite anbietet, dass dieser aus schierer Verzweiflung annehmen wird, wie es Anakin viele Jahre zuvor getan hat.

Man könnte nun das Argument anführen, warum er damals in seiner politischen Tätigkeit solche menschlichen Finessen hat erkennen konnte, nun jedoch nicht mehr. Als er sich damals noch als Politiker hocharbeiten musste, war er dummerweise gezwungen, mit anderen Lebewesen Kontakt aufzunehmen, und hat so auch gelernt, diese zu manipulieren. In den letzten Jahren war dieser Kontakt nicht mehr nötig, weswegen er solche Fähigkeiten in seinem Machtrausch schlicht verlernt hat. Wie so oft bei großen Antagonisten in Buch und Film scheitert er nicht an seiner großen Vision, sondern menschlichen Kleinigkeiten, welche in seiner herrscherischen Arroganz zu lästigen Nebensächlichkeiten geworden sind.

Es ist auch interessant zu sehen, wie dieser Kampf eine exakte Spiegelung von Episode V ist. Auf Bespin war es Vader, der Luke mit rücksichtsloser Gewalt an einem Geländer auf einem schmalen Pfad auf den Boden gezwungen hat, hier ist es umgekehrt. In Episode V hat Vader den Pfeiler zerschlagen, hier zerschneidet Luke das Geländer. In beiden Fällen wird dem Verlierer die rechte Hand abgeschlagen. Als dies passiert, schaut Luke zunächst auf seine eigene mechanische Hand und dann auf den ebenso maschinellen Armstumpf Vaders. Realisiert er die Parallelität der Ereignisse und erkennt, dass alles, wie böse die Welt auch scheinen mag, sich am Ende wieder ausgleicht? Dies wäre eine interessante Parallele zu den Prequels, die davon gesprochen haben, dass der Auserwählte die Macht ins Gleichgewicht bringen werde. Realisiert er, dass er selbst bereits auf Vaders Pfad schreitet, da er zu dem fähig war, was dieser dunkle Lord ihm angetan hat? Damals war es für ihn gewiss unvorstellbar, dem bereits Geschlagenen so etwas anzutun. Oder sieht er die Parallele in der mechanischen Hand? Vader ist offenbar an seinem Arm ebenso halb Maschine wie er selbst und er fürchtet, dass er selbst schon länger auf einem Pfad wandelt, auf dem sich sein Vater einst befand? Vielleicht hört er auch nur des Imperators Lachen und versteht, dass er scheinbar in dessen Sinne handelt, was gewiss nicht seine Intention ist. Möglicherweise ist es auch eine Kombination mehrerer Gedanken, welche in ihm vorgehen, doch bis auf den letzten könnte der Imperator keinen davon verstehen. Zu lange werden seine Emotionen nur noch von Hass und Einsamkeit befeuert, als dass er zu solch empathischen Gedanken noch fähig wäre.

Daher braucht er auch eine Weile, als er Luke in all seinem Idealismus sein Schwert wegwerfen sieht und dieser stolz verkündet, dass er sich niemals ihm oder der dunklen Seite anvertrauen würde. Das Wegwerfen habe ich als Kind immer als recht dämlich von Luke empfunden, doch hat er nun realisiert, dass er kämpfend niemals aus dem Todesstern entfliehen wird und auch so sehr geringe Lebensaussichten hat. Durch dieses ultimative Aufgeben und den Willen, nicht mehr weiter zu kämpfen, entmachtet er den Imperator in seinem Bemühen, ihn zur dunklen Seite zu bewegen. Der dunkle Herrscher scheint das auf eine seltsame Art und Weise zu akzeptieren und dies scheint, auch wenn zweifellos unbändiger Hass in seiner Stimme mitschwingt, der erste aufrichtige

Satz gewesen zu sein, den er Luke gewährt.

Szenenwechsel: Während dieses recht komplexen Duells zwischen Gut und Böse hat Han es unterdessen endlich geschafft, seine drei Sprengladungen anzubringen, und mit feierlicher Musik detoniert nun endlich auch der Schildgenerator. Die Laune steigt auch im Weltraum, als Ackbar endlich den Angriff auf den Todesstern befiehlt. Am faszinierendsten ist hierbei gewiss das Monotone „Hehehehe …“-Lachen von Nien Nunb, was für sich genommen die Ernsthaftigkeit des Machtduells innerhalb der Kampfstation angenehm bricht.

Doch wir springen nun zurück in den Thronsaal, in dem der Imperator nun Machtblitze aus seinen Fingern schießen lässt und Luke damit foltert. In den kurzen Pausen, in welchen der Imperator ihn mit fiesen Worten quält, in denen seine gesamte Arroganz und Bösartigkeit mitschwingt, ist wieder Ian McDiarmids Schauspiel fantastisch. Untermalt wird die gesamte Szene von der intensivsten Fassung des musikalischen Themas des Imperators. Zum Schluss kündigt er mit einem diabolischen Lächeln an, dass Luke nun sterben werde, und setzt zum letzten Blitzschlag an. Unter Qualen bittet Luke seinen Vater einzugreifen, was schließlich auch passiert. Vader schaut mehrfach zwischen seinem Sohn und seinem Meister hin und her, und plötzlich hebt er den alten Mann schwungvoll in die Höhe und wirft ihn in den gähnenden Abgrund, welcher passenderweise in Reichweite ist. Luke schaut noch etwas irritiert und nachdem der Imperator stets verkündet hat, was er so alles Tolles vorausgesehen habe, war dies gewiss nicht Teil seines Plans.

Doch was ist passiert? Der Imperator war nicht in der Lage, den inneren Konflikt Vaders zu sehen. Vader hat ihn verständlicherweise nie davon in Kenntnis gesetzt und er war auch nicht in der Lage, solche Gefühle nachzuempfinden. Dazu hat er ihn mehrfach in den letzten Minuten und Stunden subtil an seinem Bündnis zweifeln lassen, während Luke in jedem Moment an seinen Vater und seine Stärke geglaubt hat. Selbst im Angesicht des Todes bat er seinen Vater um Hilfe, selbst zu diesem Zeitpunkt hatte er ihn nicht aufgegeben. Der Imperator hingegen, in all seiner Feinfühligkeit, hatte kein Problem damit, den Sohn vor den Augen seines Vaters zu Tode zu foltern. Es ist ein sehr cleverer Abschluss der Imperator-Vader-Dynamik, welcher sich durch viele kleine Details lange angedeutet hat (mehr noch als ich in diesen paar Zeilen unterbringen konnte), jedoch nie plump und offensichtlich war. Es ist ein wunderbar angemessenes Finale zu einer der besten Auseinandersetzungen von Gut gegen Böse, die es bisher im Medium Film zu sehen gab.

Jedoch gibt es seit 2011 eine essentielle Einschränkung. Es gibt ja viele Änderungen, welche über die Jahre hinweg an den Filmen getätigt wurden, und manche haben den Film besser, andere schlechter gemacht. Ein paar habe ich noch gar nicht erwähnt: Die Augen der Ewoks können seit 2011 auch blinzeln – das ist super, das ist eine schöne kleine Erweiterung für diesen Film. Doch dass man Vader, als er beschließt den Imperator zu hintergehen und ihn zum Abgrund trägt, zweimal „Nooo“ schreien lässt, zeugt von einer unglaublichen Ignoranz dem Zuschauer gegenüber. Das Interessante an allen Szenen, die wir mit Vader bis zu diesem Zeitpunkt in diesem Film erleben, ist, dass wir nie sein Gesicht zu sehen bekommen. Man muss sich seine emotionale Reise durch diese Episode selbst erschließen und egal, ob man den Film nun intensiv zu analysieren gedenkt oder ob man ihn zum ersten Mal schaut, die Tatsache, dass er in diesem Moment nicht spricht, sondern nur mit einfachen Kopfbewegungen seinen Emotionen Ausdruck verleihen kann, bereichert diese Szene ungemein. Und auch wenn ich viele geänderte oder hinzugefügte Szenen harsch kritisiert habe und meine Gründe dafür hoffentlich plausibel dargelegt habe, so ist dies die einzige, die mich wirklich massiv stört, da sie in meinen Augen einem der besten Momente im gesamten Film und sogar der gesamten Filmreihe extrem schadet.

Doch lasse ich mich besser auch nicht noch vom Hass übermannen und lobe lieber die Szene, die danach folgt. Wir sehen Vader, wie er nicht gerade im besten Zustand am Boden nahe der tiefen Kluft liegt. Er hat seine Hand verloren und wie sein Atem vermuten lässt, haben auch einige lebenserhaltende Systeme kritischen Schaden genommen. Luke kommt seinem Vater zu Hilfe. Er nimmt ihn in den Arm, so gut es bei diesem metallenen Körper möglich ist. Man sollte nun aber die Aufmerksamkeit auf die Kleidung Lukes lenken. Während des gesamten Filmes spielte man immer mit der Möglichkeit, dass Luke der dunklen Seite verfallen könnte. Wir sahen am Anfang, wie er jemanden gewürgt hat, er drohte Jabba direkt damit, ihn zu töten, er wurde visuell oft gleichzeitig in Licht und Schatten dargestellt und er trug schwarze Kleidung über den kompletten Film hinweg. Nun löste sich durch die Blitze des Imperators jedoch der oberste Knopf seiner Kleidung und es wird offenbart, dass das Innere dieses Anzugs über die ganze Zeit immer weiß war. Sein Herz, seine Seele, oder wie immer man es auch nennen mag, war immer gut. Er war schon immer die etwas idealisierte und anfangs naive gute Kraft in diesen Filmen, und deswegen hätte der Imperator ihn auch niemals zur dunklen Seite bekehren können. Daher ist es auch besonders spannend, was man mit Luke in *The Last Jedi* (Episode VIII) veranstalten möchte, dessen erster Teaser Trailer zwei Wochen vor dem Schreiben dieser Zeilen erschienen ist.

Doch bevor wir uns darüber Gedanken machen können, existiert dieser zweite Todesstern noch und die Rebellenflotte macht sich munter daran, dies zu ändern. Da sich der Todesstern noch im Bau befindet, ist es leichter, zu argumentieren, wie es zur Schwachstelle im System gekommen ist, durch die die Kampfstation rasch zerstört werden kann. Große Teile der Außenhülle sind noch offen und es ist ein Leichtes für einige der Flieger, dort hinein zu fliegen und den Reaktor direkt anzugreifen. Dieser Eintritt von Lando, Wedge und Co. ist bis heute einer der faszinierendsten Effektshots dieses Filmes. Es ist mir technisch klar, wie man

diesen Effekt erzielt hat, und doch: Selbst wenn man sich dies Frame für Frame anschaut, wirkt dies heute noch surreal perfekt. Auch innerhalb des Tunnels, der zum Reaktor führt, funktioniert der Soundtrack gepaart mit der visuellen Darstellung herausragend. Schnell werden die Rebellen vom Tie Fighter des Imperiums verfolgt, und in diesem engen verwinkelten Tunnel auszuweichen, ist äußerst schwierig, was jeder, der damals das letzte Level in *Rouge Squadron II* auf der *GameCube* gespielt hat, bestätigen kann. Auch Lando verliert im Eifer des Gefechts die Schlüssel des Falcons als er einen Balken übersieht. Han wird es gewiss nicht freuen, sein Schiff in diesem Zustand zurückzubekommen.

Zur gleichen Zeit befiehlt Ackbar, das große Kommandoschiff zu zerstören, in dem Piett die Befehle erteilt. Es ist hier sehr schön zu sehen, wie die Rebellen in all ihrem Handeln zum jetzigen Zeitpunkt durchweg positive Ergebnisse erzielen. So schaffen sie es binnen Sekunden, diesen riesigen Sternenzerstörer zum Absturz auf die Todessternoberfläche zu bringen.

Im Todesstern selbst ist nun auch Panik ausgebrochen. Die Schilde sind unten und die Station folglich verwundbar. Niemand stört sich daran, dass Luke mit einem verletzten Vader versucht, mithilfe seines Shuttles ebenfalls zu fliehen, doch der Ex-Sith scheint im Begriff zu sein zu sterben; auf der Rampe zum rettenden Schiff klappt er schließlich zusammen. Dies mündet in dieser sehr emotionalen Szene, als Vader beziehungsweise nun Anakin seinen Sohn darum bittet, seine Maske abzunehmen. Er weiß, dass er sterben wird, doch möchte er seinen Sohn ein einziges Mal mit seinen eigenen Augen sehen können. Zögernd nimmt Luke ihm die Last auf seinem Kopf ab und Anakin findet noch einige letzte warme Worte an seinen Sohn. Dieser habe Recht gehabt, was Anakins Charakter betreffe, und in seiner Stimme schwingt ein gewisser Stolz für seinen Sohn mit. Wenn wir sein Gesicht mit dem des Imperators vergleichen, ist er um einiges menschlicher als sein ehemaliger Meister. Er hat zwar auch lange nicht mehr das Sonnenlicht gesehen, weswegen er wohl etwas blass ist, doch fehlt es ihm an diesen kranken gelben Augen und er hat tatsächlich unter den Narben eine gewisse väterliche Aura. Und so – was man vor einem Film noch nicht hätte glauben wollen – ist es eine sehr emotionale Szene, als Vader schließlich in den Armen Lukes stirbt. Wir hören meines Wissens nach auch das erste Mal diese traurige Klavierversion seines musikalischen Motivs – des Imperial Marchs.

Doch auch wenn das alles furchtbar traurig ist, so sollte Luke sich langsam beeilen, denn Lando und Wedge haben den visuell sehr hübschen Reaktor gefunden und auch rasch zerstört. Ebenso zügig verlassen sie auch den Todesstern und auch sämtliche anderen Schiffe der Rebellen, einschließlich Lukes Schiff, sind doch bemüht, so schnell wie möglich auf Abstand zu gehen. All dies bis zur Detonation ist effekttechnisch sehr schön gestaltet und musikalisch von derselben Triumphfanfare untermalt wie schon die Flucht von Jabbas Barke in der ersten Hälfte des Filmes. Es ist ein wunderhübsch heroischer Moment, wenn man als Zuschauer realisiert hat, dass das Gute nun gesiegt und das Böse verloren hat. Manchmal ist es dann doch nett, wenn, obwohl der Film komplexe kleine Momente hat, man das übergeordnete Thema so simpel und doch so effektiv gehalten hat, dass man es so mitreißend inszenieren konnte.

Auch auf dem Waldmond Endor feiert man den Sieg über das Imperium und die Ewoks springen freudig umher. Leia und Han haben dabei noch ihre eigene kleine Szene, wodurch diese etwas konstruierte Dreiecksbeziehung zwischen Leia, Luke und Han endlich final aufgelöst wird. Es ist ganz lustig gemacht, wie Han erst eifersüchtig wird, bevor sie ihm erzählt, was Sache ist, und für sich genommen ist die Szene auch herzallerliebst, aber so wirklich war diese Geschichte niemals Thema des Filmes. Wohl um Kontroversen aus dem Weg zu gehen, haben sich Leia und Luke über diesen ganzen Film eh schon mehr wie ein Geschwisterpaar verhalten als irgendetwas anderes.

Dies war schließlich auch der letzte Dialog, den wir in diesem Film hören, und wir befinden uns bei der Feuerbestattung Vaders, welche allein von Luke durchgeführt wird. Es ist eine sehr schöne Sequenz, die von Lukes Thema begleitet wird, und ich halte es auch für richtig, dass Luke dies allein erledigt. Es gibt dem für mein Empfinden interessantesten Thema des Filmes einen schönen runden Abschluss.

Die Kamera schwenkt von hier aus nach oben und wir sehen, wie auf mehreren Planeten unter Feuerwerk das Ende des unterdrückenden Imperiums gefeiert wird. Mit den Prequels wurden hier einige Impressionen von der Galaxis hinzugefügt, um die Gewichtigkeit dieses Ereignisses nochmal zu steigern. Eine sehr schöne Ergänzung.

Nun springen wir wieder nach Endor zurück, um noch einmal alle Helden des Filmes vereint zu sehen, während sie mit den Ewoks feiern und Sturmtruppenhelme als Schlagzeug verwenden. Die Machtgeister von Yoda und Obi Wan tauchen auf und sind damit auch wieder präsent. All dies wirkt extrem gut. Es ist genau der Abschluss, den dieser Film braucht, und furchtbar gerne würde ich schreiben, wie großartig dieser Schluss ist, doch muss ich an zwei Stellen vorher noch etwas meckern.

So erwähnte ich ja, dass Yoda und Obi Wan als Machtgeister Luke erscheinen und mit etwas Verspätung gesellt sich auch Anakin hinzu. In der originalen Fassung bis 2004 handelte es sich dabei um den Schaupieler Robert Shaw, der auch Anakin in seiner Todesszene verkörpert hatte. Und auch, wenn man dann schon die Prequels gesehen hatte und den jungen Hayden Christensen als Schauspieler gewöhnt war, fand ich es vollkommen richtig, den gealterten Anakin an dieser Stelle zu sehen. In der neuen Fassung hingegen tauschte man ihn gegen Hayden aus und sorgte somit für eine engere Bindung zu den Prequels, doch fand ich das sehr schade um Shaw, der hier seiner Rolle etwas beraubt wurde, und finde es auch so sehr unpassend gelöst von der neuen Fassung.

Die zweite Änderung umfasst das finale Stück, welches vor den Credits gespielt wird und die gesamten Fes-

tivitäten begleitet. Am Bildmaterial wurde nichts geändert und es ist nach wie vor sehr schön, die ganzen Piloten gestikulieren zu sehen, was sie erlebt haben, und allgemein diese ausgelassene Stimmung zu beobachten. Ursprünglich wurde dies von dem putzigen Stück „Yup Nup“ begleitet, was zwar zugegeben sehr antiklimatisch, jedoch irgendwo süß war und zu den Ewoks und der ganzen lokalen Feier doch irgendwo gepasst hat. Ich kann aber verstehen, dass man dieses hat austauschen wollen. Die neue Fassung ist eine getragene orchestrale Melodie, die zwar mehr das Gefühl eines definitiven Abschlusses der Trilogie vermittelt, jedoch auch an den restlichen Soundtrack nicht heranreicht. Im Endeffekt sind beide Varianten auf ihre eigene Art und Weise okay, aber beide sind auch nicht perfekt.

Nichtsdestotrotz: Welche Fassung man auch bevorzugt, es ist ein sehr vernünftiger Abschluss dieses sehr interessanten Filmes. Es gibt sehr viel, was in *Return of the Jedi* nicht wirklich gut ist. Hinsichtlich der Charakterentwicklung und übergeordneten Struktur hat der Film durchaus etliche Schwächen, welche die beiden Vorgänger nicht hatten. Auch manche der Dialoge, wie der mit Luke und Leia und ihrem Geschwisterdasein, sind sehr fragwürdig. Auch hat der Film im Mittelteil große Probleme, die Spannung hochzuhalten, und verschenkt hier viel Potential. Und trotzdem, auch wenn er nicht an Episode IV und V heranreicht, hat dieser Film doch einige sehr besondere Momente. Es ist für mein Empfinden der drittbeste Film der Reihe und vor diesen beiden Artikeln hätte ich ihn noch niedriger eingestuft, da ich ihn an mancher Stelle im Laufe der Jahre zu theoretisch angegangen bin. Der Film glänzt in etlichen emotionalen Momenten. Die Szenen mit dem Imperator sind ohnehin über jeden Zweifel erhaben, aber auch kleine Momente wie 3POs Geschichte, mit der er die Ewoks mitreißt, die zahlreichen Details in Jabbas Palast, die lustigen Ideen in den Bodengefechten und vieles mehr, sowie die bis heute beste Raumschlacht der Filmgeschichte machen den Film zu etwas ganz Besonderem.

Für mich als langjährigen *Star Wars*-Fan bildete dieser Film den endgültigen Abschluss dieser Handlung für viele Jahre. Natürlich gab es dieses „Expanded Universe“, was unzählige Geschichten nach den Ereignissen von Endor hinzugefügt hat. Manche davon waren gut, wie etwa die *Thrawn*-Trilogie, manche davon auch eher fragwürdig. Aber keine fungierte auf einem Niveau mit den Filmen für mich, und für etliche Jahre wirkte es so, als würden Han, Luke, Leia und all die anderen noch ewig weiter mit den Ewoks auf Endor feiern. Das heißt, bis diese Teddybären wieder hungrig werden, dann werden sich die Prioritäten bestimmt rasch wieder verschieben.

Doch dieses idealisierte Bild ist nun seit 2015 vorbei. *Star Wars* geht weiter, und wenn man sich den Erfolg der letzten beiden Filme anschaut, ist es erfolgreicher als eh und je, und das alberne Gefühl einer perfekten Galaxis nach diesen Filmen mussten wahrscheinlich sehr viele Fans aufgeben, als sie dieses zerrüttete Etwas in *The Force Awakens* präsentiert bekommen haben. Doch halte ich dies für überhaupt nicht schlimm. Vielmehr freue ich mich darauf, stets neue Geschichten in diesem Universum erleben zu dürfen; und dass wieder einmal eine neue Generation von jungen Menschen an die Materie *Star Wars* herangeführt wird, welche dieses Jahr ihr 40. Jubiläum feiert, ist doch eine grundsätzlich schöne Sache. Besonders in so schwierigen und komplexen Zeiten, wie wir sie heute vorfinden.

Foto: Vernon Area Public Library – flickr.com (CC BY-NC 2.0)

Kreativ

Samstag

VON CHARLOTTE MERTZ

Mit leicht zusammengekniffenen Augen betrachte ich den roten Tropfen. Er prallt auf und verteilt sich in kleinen Spritzern zu den Seiten um dort hunderte weitere Miniatur-Tropfen zu bilden. Letztlich verläuft er zu hunderten kleinen Fäden, schlängelt seinen Weg langsam durch die feinen Rillen des Papiers. Wie oft schon hatte ich mir ausgemalt, wie es wäre, selbst den Weg der Farbe zu gehen. Die völlige Auflösung zu erleben, um Teil eines wundersamen Ganzen zu werden. Vollständige Selbstaufgabe, Verbundenheit mit allem, was mich umgibt.

Nach ein paar Minuten fühle ich mich in der Lage, aufzusehen. Ich schaue sie an, meine Blicke hängen an ihren großen, braunen Augen um nach ein paar Sekunden weiterzuwandern. Die warme Nachmittagssonne, die den ganzen Raum durchdringt, erhellt ihr ebenmäßiges Gesicht von der linken Seite. Ihre kleine Stupsnase verleiht ihr ein keckes Aussehen und ihr sinnlicher Mund ist, zu meiner Freude, leicht geöffnet. Bei genauerer Betrachtung fällt mir auf, dass ihre trockenen Lippen leicht aufgeplatzt sind, und ich lasse meinen Blick unangenehm berührt weiterschweifen. Ihre ungeschickt geflochtenen Zöpfe fallen knapp über ihre Schultern und ihre Haarspitzen berühren sanft ihr Schlüsselbein. Scheu lächle ich sie an und beuge mich wieder über mein Papier. Ich führe den Pinsel ganz sacht nur über die weiße Fläche und versuche mich zu konzentrieren. Kein Strich darf fehlgehen, keine Linie zu dick werden. Nach kurzer Zeit blicke ich wieder auf. Sie hat die Augen nun geschlossen, sehr friedlich sieht sie aus, beinahe schlafend, und ich spüre, wie sich mein Verlangen wieder regt. Ich muss den Pinsel beiseitelegen, als ich spüre, wie die Erregung durch meinen Körper zieht. Mein Puls beschleunigt sich, mein Atem geht flacher und zugleich schneller und die Nervosität raubt mir beinahe den Verstand. Ich darf, nein, ich werde die Kontrolle nicht verlieren. Mein Geist ist stärker als mein schwaches Fleisch. Angespannt lege ich meine beiden Hände mit den Handflächen nach unten auf meine Oberschenkel und versuche mit geschlossenen Augen meinen Atem zu beruhigen.

Nach ein paar tiefen Atemzügen fühle ich mich bereits besser und spüre, dass ich diesen schwachen Moment bereits hinter mir gelassen habe, als sie plötzlich ein leises Geräusch von sich gibt. Aus ihrer Kehle dringt ein leiser Seufzer, beinahe unhörbar, begleitet von einem heiseren Kratzen der Stimme. In diesem Moment realisiere ich, wie vergeblich all meine Bemühungen waren. Ich bin machtlos gegen sie, gegen ihre Magie, gegen meinen eigenen Körper. Langsam kralle ich meine Finger in mein Bein, in der Hoffnung, somit auch mein letztes bisschen Selbstbeherrschung halten zu können, doch wie so oft bin ich gefangen in der Spirale, die mich immer weiter nach unten zieht. Je mehr Lust ich empfinde, desto weniger kann ich mich beherrschen. Je mehr ich meinen körperlichen Kontrollverlust rational beobachte, desto mehr Lust empfinde ich. Ein Kampf, den ich nur verlieren kann.

Nach einigen Minuten der immer stärkeren Lustintensität spüre ich, wie sehr mein Körper jubelt, als ich beschließe, den geistigen Widerstand aufzugeben. Ich hebe meinen Kopf und sehe sie wieder an. Diesmal flackert eine leichte Panik in ihren Augen und meine Erregung erlebt völlig neue Dimensionen. Langsam stehe ich auf; das ist der letzte Akt der Kontrolle, zu der ich noch fähig bin, und gehe mit sorgsamen Schritten auf sie zu. Als ich direkt neben ihr stehe, kann ich gar nicht anders, als meinen Finger langsam über die nackte Haut ihrer Brüste fahren zu lassen. Ihre Arme sind über ihrem Kopf zusammengebunden und an einem Haken in der Decke befestigt. Ich komme ihr ganz nah, nehme ihren Duft auf, dieses blumige Aroma, unter das sich die leicht säuerliche Note des Angstschweißes gemischt hat, spüre, wie ein leichtes Zittern ihren Körper durchschüttelt. Als sie die Augen öffnet, greife ich nach dem Messer, das sich in meiner Hosentasche befindet, und mein Verstand kapituliert gegenüber dem unbändigen Trieb, der mich in den Wahnsinn zu treiben scheint.

Mit leicht zusammengekniffenen Augen betrachte ich den roten Tropfen. Er prallt auf und verteilt sich in kleinen Spritzern zu den Seiten um dort hunderte weitere Miniatur-Tropfen zu bilden. Letztlich verläuft er zu hunderten kleinen Fäden, schlängelt seinen Weg langsam durch die feinen Rillen des Parketts. Wie oft schon hatte ich mir ausgemalt, wie es wäre, selbst den Weg des Bluts zu gehen. Die völlige Auflösung zu erleben, um Teil eines wundersamen Ganzen zu werden. Vollständige Selbstaufgabe, Verbundenheit mit allem, was mich umgibt.